



# Wege und Ziele

## Weitwandern in Europa

Zeitschrift des Vereins Netzwerk Weitwandern e.V.

Ausgabe 40 April 2013



*Westalpen: Evelyn Diem auf dem Col du Brévent  
mit Blick auf die Mont Blanc Flanke*

- Westalpen
- Lechquellenrunde
- Waldkarpaten
- Jakobsweg - Eifel
- Schwabenkinder-Wege

**3 Editorial**

**Auf ins neue Wanderjahr  
Mitgliederversammlung vom 7. bis 9. Juni  
in der Sächsischen Schweiz**

Katharina Wegelt

**5 Auf Tour in den südlichen Westalpen -  
Von Savona am Mittelmeer nach Montreux am Genfer See**

Hans Diem

**14 Die Lechquellenrunde**

**Eine einwöchige Rundtour auf der Alpennordseite im Juli 2012**

Friedhelm Arning

**22 Polens wilder Osten**

**Unterwegs in den Waldkarpaten (Bieszczady) im August 2012**

Wolfgang Meluhn

**35 Ein ganzer Jakobsweg in zwei Tagen**

**September 2009: Vom Rhein an die Mosel**

Werner Hohn

**43 Buchbesprechung und Wanderbericht**

**Schwabenkinder-Wege**

**Kultur-(Wander-)Führer für Oberschwaben und Vorarlberg**

Gerhard Wandel

**48 Impressum**

*Titelfoto: Hans Diem*

## Auf ins neue Wanderjahr

### Mitgliederversammlung vom 7. bis 9. Juni in der Sächsischen Schweiz

Liebe Netzwerker, liebe Wanderfreunde,

das Wanderjahr 2013 kommt langsam aktiv in Gang. Sicher haben einige von Euch die ersten Touren hinter sich. Die meisten planen jedoch bestimmt noch.

Wo werden uns unsere Füße in diesem Jahr überall hintragen? Von einigen weiß ich es: Alle, die zur Mitgliederversammlung Anfang Juni kommen (angemeldet haben sich bislang 22 Mitglieder und vier Gäste), erleben die Böhmisches Schweiz, einige anschließend bei der Mitgliederwanderung darüber hinaus auch das Lausitzer und das Isergebirge. Doch egal wo wir alle unterwegs sein werden: Denkt dabei doch bitte ab und zu auch an einen eventuellen Bericht für die „Wege und Ziele“. Das wäre schön.

Denn weiterhin auf unterhaltsame und informative Wanderberichte in unserer Vereinszeitschrift freuen sich laut unserer Umfrage viele Mitglieder. Und vielleicht kommen wir so auch einem neuen Trend als erste auf die Spur und wissen vor allen anderen, was als nächstes kommt. Denn Weitwandern liegt voll im Trend, das ist nicht neu. Jedoch neu sind immer wieder die Namen dafür. Wir hören oder lesen zwar selten von Wanderern, die unterwegs sind auf den Europäischen Fernwanderwegen, doch der Rummel um die wiederentdeckten Pilgerwege und deren oft populären Begeher ist groß. Und ebenso voll im Trend: die Kulturwege wie der Hugenotten-Waldenser Pfad oder der der Schwabenkinder. Was kommt wohl als nächstes?

Beteiligt haben sich an unserer Umfrage rund 31 Mitglieder. Das finde ich einen respektablen Rücklauf. Denn immerhin sind das für Pessimisten zwar nur etwa ein Drittel aller Mitglieder, für Optimisten jedoch nahezu 50 Prozent. Die Auswertung werde ich mit Carsten Dütsch, 2. Vorsitzender, in den kommenden Tagen vornehmen, sodass wir zur Mitgliederversammlung berichten können, was unsere Mitglieder sich vom Verein wünschen, was sie aber auch erwarten und zu geben bereit sind. Beim Lesen der Umfragebögen wurde aber eines schon klar: Die Antworten sind so vielfältig gefächert wie die Fragen. Ich bin selbst auf das Ergebnis gespannt!

Ende des vergangenen Jahres ist der Vorstand zu seiner regulären zweiten Sitzung des Jahres zusammengekommen – wieder ganz romantisch auf der Hütte Quast, wo Ursel sich erneut rührend um uns Vorständler gesorgt hat. Ein großes Dankeschön den herzlichen Gastgebern!

# Katharina Wegelt

---

Wir haben dort u. a. die Mitgliederwanderung ausgewertet, die Vorstandsmitglied Walter Brückner auf dem Schluchtensteig im Schwarzwald wunderbar organisiert hatte. Auch Dir, Walter, ein herzliches Dankeschön.

Doch die Wanderung auf dem Schluchtensteig hat auch gezeigt, dass einiges neu überdacht werden muss. So haben wir Reglements festgelegt für künftige gemeinsame Touren. Mehr dazu ausführen werde ich zur Mitgliederversammlung. Danach stellen wir das Reglement auch online.

Festgelegt wird zur Mitgliederversammlung bereits der nächste Termin wie auch der Ort für die Mitgliederversammlung und –wanderung 2014. Daher meine Bitte: Schaut vorab in Eure Kalender und bringt gute Vorschläge mit. Wer 2013 nicht teilnehmen kann, kann seine Ideen auch telefonisch oder per Mail dem Vorstand vor der Mitgliederversammlung mitteilen. Wir freuen uns über jede Anregung.

Angeregt hatten wir ja auch eine gemeinsame Wanderung mit der I.W.F. Und obwohl einstimmig beim Treffen im Schwarzwald beschlossen, nehmen bis jetzt doch nur zwei Netzwerker an der einwöchigen Tour durch den Pfälzer Wald teil: Friedhelm Arning und ich. Das ist ein wenig schade, aber vielleicht schließt sich ja doch noch der eine oder andere an.

Der neue Internetauftritt ist nun schon ein paar Monate online. Erste Mitglieder waren auch schon „mutig“ und haben eigene Seiten erstellt. Das ist toll. Denn genau so ist es gedacht, dass alle mittun können und [www.netzwerkweitwandern.eu](http://www.netzwerkweitwandern.eu) mit Leben und Wanderwissen erfüllen. Ich wünschte mir, dass noch mehr aus unseren Reihen dafür ein paar Minuten finden könnten. Spezielle Fragen dazu beantworten wir immer gern. Eine gute Möglichkeit dafür ist das Treffen zur Mitgliederversammlung vom 7. bis 9. Juni in der Sächsischen Schweiz, zu der ich hiermit nochmals herzlich einlade.

Ich freue mich auf ein spannendes und kreatives Treffen und wünsche ein wundervolles Wanderjahr 2013.

Katharina Wegelt

1. Vorsitzende

---

# Auf Tour in den südlichen Westalpen - Von Savona am Mittelmeer nach Montreux am Genfer See

Von Hans Diem

Seit Jahren sind wir, Hans und Evelyn Diem, Freunde der südlichen Westalpen. Nach sechs verschiedenen Routen, zwei davon waren schwierig am Hauptkamm entlang mit Dreitausendern und Viertausendern, gehen wir diesmal auf Tour auf einer direkten und leichten Strecke in drei Abschnitten, wie immer zu Fuß und mit Zeltausrüstung. Für An- und Abreise nehmen wir natürlich die Bahn.

## **1. Teil 2010: In 20 Tagen von Savona in den Ligurischen Alpen und in den Seealpen (Meeralpen) nach Terme di Valdieri.**

Wie schon in der Ausgabe 37 von Wege und Ziele berichtet, sind wir am 19.06.10 am Übergang der Alpen zum Apennin, dem Altare-Pass bei Savona gestartet, sind über den bewaldeten Ligurischen Höhenzug mit Ausblicken auf das Mittelmeer zum Ort Ormea gegangen, haben die hohen ligurischen Gipfel Monte Mongioie 2630 m und Punta Marguareis 2651 m bestiegen und sind nach 10 Tagen über den Colle di Tenda im Dorf Limone Piemonte angekommen.

Die anschließenden Seealpen waren etwas alpiner und hatten Restschneefelder. Hier zogen wir in 11 Tagen über felsige Scharten, wie die Baisse de Valmasque 2549 m, zu den Gipfeln Mont Bego 2872 m und Cime du Diable 2685 m, über die Baisse du Basto 2693 m, den Pas du M. Colomb 2548 m, den Colle del Chiapous 2526 m, den Ort S. Anna di Valdieri zum Monte Matto 3088 m, über den Colle della Paur 2890 m zum Ende in Terme di Valdieri. Es war einsam auf den Wegen, die Hütten waren teils gut besucht, Bergsteiger trafen wir nur auf dem M. Mongioie, dem M. Bego und dem M. Matto.

*Wir hatten gutes Bergwetter in den 20 Tagen mit 120 Std. Gehzeit auf etwa 300 km Bergwegen mit 17.500 Hm Aufstieg über 20 Pässe und 10 Gipfel, wir konnten 11 Mal hoch oben zelten und sonst unangemeldet in Häusern übernachten.*

## **2. Teil 2011: In 19 Tagen von Terme di Valdieri in den Seealpen (Meeralpen) und in den Cottischen Alpen nach Modane.**

Ab 09.07.11 sind wir wieder auf Tour, gehen von Terme di Valdieri über die historische Reale Casa di Caccia hinauf in den Felsenkessel mit dem Lago di Valscura auf 2439 m zum Zelten, beobachtet von Steinböcken und Gämsen. Von der Baisse du Druos besteigen wir den Mont Malinvern 2938 m, schauen rundherum auf schroffes Felsgebirge. Abstieg mit Blick auf die Skistation Isola 2000, hier wurde in den letzten Jahren heftig dazugebaut. Wir queren zum Colle de la Lombarde 2350 m, zu unserer Überraschung mit einem Imbisswagen. Der Wirt hat Paninis



*Seetalp mit Cima d'Argentera  
vom Mont Malinvern*

und Kuchen für uns, dazu tönt seine Lieblings-CD mit Gregorianik-Gesang, begleitet von einem Saxophon, passt richtig gut zur Landschaft. Weiter geht's zum Zelten auf der Crête de Lausette mit der Landesgrenze F/I, mit Schützengräben und Stacheldraht, mit Gämsen und Mankein, mit Grenzsteinen von 1947 und 2007 und mit Ausblick bis zum Monviso.

Der Kammverlauf verschärft sich ab dem Colle del Lausfer 2430 m, auf dem Passo Bue 2600 m verweigere ich gar den ausgesetzten

Abstieg zum Colle Guercha. Den kenne ich, einmal reicht mir. Also leichter im Vallone delle Seuma hinab zum Bergdorf San Bernolfo auf 1700 m mit einem neuen guten Rifugio. Wegen Regenwetter nehmen wir eine leichtere Route und gehen über den Passo di Laroussa 2471 m zum Rifugio Mogliorero. Als einzige Übernächter werden wir von der jungen Wirtin aufmerksam bedient. Bei gutem Wetter wollen wir zurück auf den Hauptkamm. Dazu hat die Wirtin eine Empfehlung für den Weiterweg, der ist ganz schön rassic: Aufstieg zum Passo Laris 2744 m, auf Steigspuren steil in Fels und Schnee auf den spitzen Felsgipfel Grand Cimon de Rabouns 2913 m. Super Aussicht, aber wie runter? Freier Abstieg durch die steile Felsflanke in einen Felskessel mit Bergseen, um die Seen herum zum Refuge du Lac Rabouns in einer zauberhaften Landschaft. 20 Leute sind da, und es kommen uns noch viele entgegen auf dem Weiterweg zu einem versteckten Platz fürs Zelt.

Auf dem Weg zum fantastischen Kessel mit den Lacs de Vens begegnen uns Gruppen auf Hüt-tentrekking, einer berichtet von vollen Lagern und dass man reserviert haben muss. Brauchen wir nicht! Vorbei an sieben Bergseen steigen wir auf zum Refuge de Vens mit einem Traumausblick auf die Seen. Wir werden nett bedient, den Espresso machen wir uns dann selbst auf dem Col du Fer 2584 m. Zum Übernachten gehen wir auf den Colle de Pouriac 2506 m und zelten windgeschützt auf der



*Die Lacs de Vens*

Leeseite. Ein alpiner Aufstieg zieht im Schuttkar zu einem Felsgrat, am Grat hinauf zur Tête de l'Enchastraye 2954 m mit einer Panoramaschau zu den Seealpenmassiven. Weiter zum Lac du Lauzanier 2284 m, hier tauschen wir schönste Erinnerungen aus bei der Rast. Unter vielen Tagestouristen zum Dorf Larche, hier sind Zimmer knapp, aber alles passt, nur der Wetterbericht nicht.



*Zelten am Aufstieg zur Tête de l'Enchastraye*

Am Morgen regnet es, wir warten mit einem Schweizer auf Besse rung. Um 10.30 Uhr hat er alles erzählt von seiner Tour auf dem GR 5, dann steigen wir trotz Regen hinauf in die **Cottischen Alpen**. In einst militärischem Gebiet gehen wir über den Col de Mallemort 2558 m zum Col du Vallonet 2524 m, im Abstieg durchnässt uns ein heftiges Gewitter mit Wolkenbruch. Zum Glück ist im Dorf Fouillouse in einem Altbau ein neues Refuge eingerichtet. Die Wirtin hat Autotouristen in den Zimmern, 10 Randonneure im Lager und noch Platz für uns. Hier fragen uns zwei sportliche Holländerinnen, wie sie am besten von Amsterdam nach Rom gehen können. Ja, wir würden möglichst weit oben gehen: Amsterdam, Genfer See, Savona, Appennin, Abru zzen, Rom.



*Kasernenruine am Col de Malemort*

Bis zum Dorf Maljasset muss man die Autostraße am Fluss l'Ubaye entlang benutzen. Schon geht es wieder bergauf zum Col Girardin 2706 m, abwärts unter einigen Touristen und viel auf Pisten zum Dorf Ceillac. Da ist richtig was los, also gehen wir noch ein Stück weiter zum Zelten. Auf dem Col Fromage 2386 m ist es regnerisch bei 3°C, der Abstieg in Weideland bei Regen ist schon sumpfig, dann setzt heftiger Schneeregen ein. Weidende Kälber haben den Weg vollends ruiniert. Endlich liegt dann das Chateau Queyras 1380 m vor uns. Das Bistro im Dorf hat gut eingheizt, da können wir uns aufwärmen und nach einer Unterkunft fragen. Ganz knapp bekommen wir das letzte von 24 Zimmern im 2 km entfernten

Hotel, hier kommt nämlich übermorgen das Radrennen Tour de France durch. Wir bleiben noch einen Tag, besichtigen das Schloss und das Dorf, schauen uns nach dem Weiterweg um. Dann passt das Wetter wieder, von der Alm Rouet schauen wir zurück zum Ablauf des Rennens. Über den Col de Péas 2629 m kommen wir zum Refugio des Fonts, ist gut für eine Einkehr. Es ist ein sonniger Abend, der Weg geht schön im Almgebiet unter Felsfluchten, da finden wir früh genug den versteckten Zeltplatz. Das kleine Almdorf La Chau hat einen Brunnen, gut zum Waschen und Flaschen füllen. Mangels Wegweiser setzen wir Kompass und Karte ein für den Aufstieg zum Fort du Gondran 2432 m. Hier befördert ein Sessellift Bergradler herauf zum lässigen Bergabrollen, unser Interesse gilt dem Pelvouxmassiv und dem Mont Chaberton. Am Weiterweg reihen sich Bunker und Ruinen, Bergradler mit Startnummern fetzen herum, dann sind wir beim imposanten Fort de l'Infernet auf 2570 m. Die 12 Kanonen hier waren nach Italien ausgerichtet und wurden 1940 eingesetzt zur Zerstörung der italienischen Stellung auf dem Mont Chaberton. Tief unten liegt die Stadt Briancon, da kurven wir auf der alten Militärstraße ohne Pause 5 Std. lang hinab ins Zentrum von Briancon. Eine Schuhverkäuferin weiß ein passendes Hotel für uns, sie telefoniert und führt uns auch noch hin zum kleinen schicken Hôtel de la Chaussée, merci Madame.



*Briancon vom Fort de l'Infernet*

In der schönen historischen Altstadt von Briancon verbummeln wir locker einen Tag. Am nächsten Vormittag bringt uns ein Bus hinauf nach Montgenèvre 1850 m, der nüchterne Wintersportort hat sich zum Blumendorf gewandelt. Jetzt aber flott nach Norden, in einem Lifthäusl die Rucksäcke versteckt und den Bergweg in Schotter und Fels hinauf. Um 16.20 Uhr stehen wir auf dem Mont Chaberton 3136 m mit Aussicht zu Thabor, Pelvoux, Monviso, Mont Blanc. Hier stehen noch die Reste der höchstgelegenen Festungsanlage der Alpen mit den acht Geschütztürmen, die vom oben genannten Fort de l'Infernet 1940 zerstört wurden. Der Berg war damals italienisches Gebiet, seit 1947 gehört er zu Frankreich. Gut Zelten unter Lärchen, am Morgen ist es 0°C kalt. Evelyn meint, im Kühlschranks wäre es wärmer, warten wir halt auf die wärmende Morgensonne. In Blumenwiesen gehen wir über den Col de la Lauze 2529 m und den Col de Dormillouse 2448 m zum Almdorf Chalets des Acles mit Bach und Brunnen. Auf dem Col des Acles 2292 m schützt uns das aufgestellte Überzelt vor einer Regenfront, dann aber flott den Kamm mit irren Felsen und Blick auf Bardonecchia entlang gebolzt zum Zelten nach einem Steilabstieg.

Vom Col de l'Echelle 1762 m aufsteigen zur riesigen Schafweide am Lac und Col des Thures 2194 m, hier ist ein Fotopoint mit dem Mont Thabor. Gleich wieder der Abstieg ins Vallée Etroite mit Hütten und Gasthaus. Aufstieg zum Refuge du Mont Thabor 2502 m, der Gasträum ist voll besetzt mit 46 Berggehern. Hier dürften wir neben der Hütte zelten, wollen aber mal das Lagerleben testen. Die meisten Gäste wollen auf den Mont Thabor 3178 m,



*Der Mont Thabor (links) über dem Vallée Etroite*

einem Kulminationspunkt der Alpen. Leider ist es regnerisch und neblig. Wir waren mehrmals auf dem Thabor mit schönsten Erinnerungen, gehen deshalb unsere Tour weiter über die Crête des Bataillères 2787 m in ein enges Trogtal mit Seen zum neuen Holzhaus Refuge des Marches. Weiter am Stausee Lac de Bissorte entlang zur Staumauer, nach langem Abstieg landen wir schließlich im Tal Maurienne mit dem Fluss Arc, mit Autobahn, Eisenbahn und Landstraße. Es regnet, Daumen raus, aber kein Auto will halten. Am Straßenrand eine Stunde lang zum Ort La Praz getipelt, ätsch, keine Zimmer und keine Buslinie. Eine nette Frau erbarmt sich und fährt uns die 10 km nach Modane, merci vielmals. Hier sind wir gut aufgehoben und versorgt.

*Wir waren 19 Tage auf Tour mit 108 Std. Gehzeit auf ca. 286 km Bergwegen mit 16.000 Hm Aufstieg.*

Zu einer Erkundung in den Dauphiné Alpen hängen wir noch drei Tage an, gehen von St.Jean de Maurienne über die Crêt Morandet zum Ort St. Sorlin d'Arves und treffen uns hier nach 10 Jahren Austausch mit der Coordinatorin von Via Alpina in einem Gasthaus.

### **3. Teil 2012: In 19 Tagen von Modane in den Grajischen Alpen, in der Mont Blanc Gruppe und in den Chablais Alpen nach Montreux am Genfer See.**

Diesmal haben wir Pech bei der Anreise mit der Bahn, statt am Samstag Abend kommen wir erst am Montag Mittag in Modane an. Unsere Reise-Mehrkosten wegen Nothalt und Streik belaufen sich auf 325 €.

Dafür ist in Modane schönes Wetter. Nach perfekter neuer Beschilderung steigen wir auf dem GR 5 über die Alm Polset zum Refuge de l'Orgère auf, gehen weiter zum privaten Refuge L'Aiguille Doran, 1860 m mit Zeltplatz. Schön führt der GR 5 als Balkonweg über den Col du Barbier 2287 m zum Refuge de Plan Sec. Bergwandergruppen auf Hüttentour sind schon versammelt, wir kehren ein und gehen

zum Zelten auf die Graskuppe La Turra 2363 m. Ein Karrenweg zieht zum Refuge de l'Arpont, schön in der Ostflanke der Vanoise gelegen. Der Weiterweg quert ausgesetzt eine Steiflanke mit einem steilen Schneefeld, danach steht unsere Stoffhütte gut auf 2450 m.

Nach dem Abstieg in den Talboden auf dem GR 5 bleibend Aufstieg zum Refuge du Plan du Lac mit Blick zu den Gletscherbergen der Vanoise. Nett werden wir bedient auf der Terrasse, ziehen dann in schönstem Almgebiet um die Crête de la Turra herum weiter bis eine neue Holzhütte vor uns auftaucht. Überraschung, es

ist die teilerneuerte Selbstversorgerhütte Refuge de Cuchet 2160 m mit 24 Schlafplätzen. Dieses Angebot nehmen wir dankend an, stecken dafür 15 € in den Tresor. Es geht blumenreich weiter zum Refuge Vallonbrun, Abstieg zum Dorf Bessans am Fluss l'Arc, ein Bus fährt uns zum bekannten Dorf Bonneval sur Arc 1787 m. Umschauen und gut übernachten im La Greppa. Bei Regenwetter mit Sturmböen steigen wir teils ausweichend auf die Autostraße hinauf zum Col de l'Iseran 2764 m.



*Schönste Blumenwiesen*

Diesmal bin ich von einem Teleskopschirm regengeschützt, der sich auch bei Sonne bewährt hat. Im Abstieg auf grünen Skipisten wird es sonnig, der Ferienort Val d'Isere mit 27.000 Gästebetten enttäuscht uns, er ist zugebaut mit hohen Häusern.

Am Übergang zum nächsten Pistengebiet rollen auf extra angelegten Abfahrtswegen eine Menge Bergradler ins Tal. Die Skistation Tignes le Lac liegt schön im weiten Hochplateau, wenn auch in verdrahteter Landschaft. Wir verlassen den GR 5, gehen wieder eigene Wege mit dem Abstieg zu einer Riesenbaustelle im Ort Les Boisses und weiter über den Staudamm in den Wald zum Zelten. Ausgeschlafen bei Bäumerauschen, weiter nach Karte in Wald und Weide zum Almdorf Le Monal mit Einkehr und Blick auf die Gletscher um den Mont Pourri. Von hier riskieren wir nach Karte den Aufstieg über die paradisische Alm le Clou, über den schön gelegenen Lac du Clou zum Kamm mit Mast bei P. 2612. Schreck lass nach! Vor uns liegt ein Skigebiet mit Liftmasten und Pisten, das nicht in meiner Karte verzeichnet ist. Wir haben einen steilen Abstieg auf hart planierter Schotterpiste vor uns zur Chapelle Saint Guerin 1905 m. Erst mal rasten und dann im Wald weiter zum Weidegebiet la Motte mit dem privaten Refuge de l'Archeboc 2029 m. Es wurde 20 Uhr, wir bekommen das Führerzimmer mit 2 Betten, der Wirt notiert unsere Namen.

Im Sommer 2002 war ich hier auf der Erstbegehung des Roten Weges der Via

Alpina von Monaco nach Triest, bin am Nachmittag noch Richtung Pointe d'Archeboc aufgestiegen, aber kurz unterm Gipfel umgekehrt wegen eines Gewitters. Damals war der Wirt hochofregut, dass ich den Roten Weg komplett gehe. Was Besseres könne der Organisation gar nicht passieren. Nachher habe ich ihm meinen Bericht zugeschickt, in dem ich ihn als den besten Wirt der Tour loben konnte. Diesmal kommt der Wirt beim Frühstück mit meinem Bericht in der Hand und ist total begeistert, dass ich noch mal auf seine Hütte gekommen bin und auch wieder auf den Archeboc steigen will. Er hat den Zustieg inzwischen markiert, es sind Steigspuren erkennbar, so kommen wir gut hinauf, erst auf die Pointe d'Ormelune 3256 m, dann zur Pointe d'Archeboc 3272 m. Auch ohne Fernsicht wegen Bewölkung ist es eine super Tour. Wir übernachten ein zweites Mal im Refuge, am Abend wird uns Käsefondue und Wein serviert! So herzlich, so nett. Nach Alpinagehern gefragt erfahren wir, dass nur etwa 5 bis 6 Leute im Jahr kommen.



*Refuge de l'Archeboc:  
Einladung zum Käsefondue*

Inzwischen haben wir den 18.07.12, über den Col du Mont 2632 m gehen wir in Blumenwiesen über das Dorf Valgrisenche zum Dorf Planaval und steigen auf der Alta Via Aosta 2 steil bergauf zum allerschönsten Zelten auf 2330 m. Wegen dem Gletscherschwund auf dem Col di Planaval 3016 m wurde der Höhenweg verlegt und bestens ausgebaut. Aufstieg in Steiflanke über den Lac di Fond zum Col de la Crostatie 2838 m. Eine Ziegenherde erwartet uns bei eiskaltem Sturmwind. Abstieg in sehr steiler Felsflanke, dann in Grasflanke zum Bivacco Pramund. Das Steinhäus ist an ein Almgebäude angebaut und hat 20 Schlaflager. Im Aufstieg zum Passo Alto 2860 m habe ich ein Problem, das Quellwasser gestern war nicht sauber. Wie auf einem Achttausender muss ich alle 20 m stehen bleiben und Luft holen, das dauert. Abstieg zum Rifugio Deffeyes, der Wirt bringt uns gerade noch unter, so voll ist die Hütte. War trotzdem eine ruhige Nacht, eine sehr nette Bedienung aus Prag, ein gutes Abendessen und ein günstiger AV-Preis mit 42 € p. P. für HP und Lager.

Die Hüttenbesucher sind teils auf dem AV 2, teils zur Testa del Rutor 3486 m unterwegs, während wir im Abstieg die wild staubenden Cascaden des Rutorbaches bestaunen. Im großen Ort La Thuile gönnen wir uns einen freien Nachmittag, den Kleidern eine Maschinenwäsche und uns eine Hotel-Übernachtung.

Auf geht's in die Mont Blanc Gruppe, die ist jedes Mal spannend. Eine lange Almstraße in schönsten Blumenwiesen bergauf bis zur Alpe de Chavannes de dessus

und zum Mont Fortin 2753 m. Mit fantastischem Blick auf das Mont Blanc Massiv, dazu strahlt uns ein Büschel mit 26 Edelweißblüten an. Abstieg nach NW zur T.M.B. und gut zelten auf 2350 m. Am Morgen ist das Zelt mit Rauhref überzogen und der Mont Blanc spiegelt sich in der Wasserlake nebenan, super. Über den Col Chécroui kommen wir zu einer Seilbahn, schweben damit hinab nach Dolonne und Courmayeur. Unseren Wunsch, mit drei Seilbahnen in Folge nach Chamonix hinüber zu pendeln, kann uns die Frau an der Seilbahn in La Palud leider nicht erfüllen. Also nehmen wir den Bus durch den Tunnel nach Chamonix. Eine Angestellte der Touristinfo vermittelt uns ein Hotelzimmer, sie war mal ein Jahr lang in der Touristinfo Garmisch beschäftigt. Und wir haben das Glück einer besonders schönen Abendstimmung mit dem angestrahlten Monarchen über dem Standbild der Erstbezwinger.



*Unser Zelt mit Mont-Blanc-Spiegelung*

Auch der Morgen ist makellos schön, gleich hinauf per Seilbahn nach Planpraz und zu Fuß auf den Col de Brévent 2368 m (*siehe Titelfoto*). Von einem Ausguck fasziniert die Mont Blanc Flanke bestaunen, dabei einen Espresso mit Keksen genießen, eine Hubschrauberbergung gleich nebenan verfolgen, viele Fotos machen, perfekt. Wieder auf dem GR 5 gehen wir in die Chablais Alpen, steigen ab zur Pont d'Arlevé. Schon sind wir für ein paar Sekunden im kalten Bach, es gibt nix Besseres zur Erfrischung. Im Refuge de Moede Anterne gibt es dann Kaffee und Tarte, auch gut. Auf dem Col d'Anterne 2257 m überwältigt uns ein Super Fernblick zurück zum Mont Blanc Massiv. Endlich weiter in schönster Landschaft mit See, mit Blumenwiesen, vorbei am gut besuchten Refuge d'Anterne, wir zelten dann exklusiv am Collet d'Anterne, unter der Felsflucht des Fiz-Gebirges, mit der weit entfernten weißen Mont Blanc Kuppe hinter einer Wollgraswiese - schöner geht's nicht.

Im Abstieg kommt uns nach der gigantischen Cascata de la Saufaz eine Völkerwanderung entgegen, an der schönen Cascata de Rouget sind Autotouristen zum Fotografieren. Wir finden ohne Wegweiser



*Mont Blanc Gruppe vom Col d'Anterne*

irgendwie zum Dorf Sixt, bestaunen noch eine perfekte Schlucht am Weg zum Ferienort Samoens. Unser Hotel hat ein Schwimmbecken, auch gut. Erst der Bummel über den Markt, dann der lange Aufstieg in Wald zum Col de la Golese 1660 m mit Refuge. Weiter zum Col de Coux 1920 m mit der Grenze zur Schweiz und dem sensationellen Blick auf die Les Dents Blanches und die Dents du Midi. Nun geht der GR 5 einige km durch voll beweidete Schweizer Almen; im eingezäunten Bereich einer Seilbahntalstation ist gut zelten.

Noch auf Schweizer Gebiet kehren wir im Refuge de Chésery ein, die zwei Mädels sind sehr froh, nach zwei Wochen Regenwetter endlich wieder Gäste zu haben. Wieder in Frankreich steuert der GR 5 auf den freistehenden Mont de Grange zu, bevor es nur noch abwärts geht in einem selten hässlichen Wald zum Dorf La Chapelle d'Abondance. Das Hotel Le Vieux Moulin wirbt mit 55 € für Bett und HP für GR 5 Geher, das testen wir und sind zufrieden.

Im Aufstieg zum Pas de la Bosse (1816 m) wird es 25°C heiß, verbunden mit einer Bremsenplage. Ständig kommen uns kleine Gruppen entgegen, die den GR 5 wochenweise gehen. Im Abstieg kommt uns ein junger Mann entgegen, der uns erstaunt mustert und dann sagt, dass er uns vorigen Sommer im Ubaye getroffen und gesprochen hat, er ist voller Bewunderung. Die Buvette im Almdorf Chalets de Bise ist gut besucht von Autotouristen. Weil es sehr lange dauert mit der Bestellung reklamiere ich, da meint die Wirtin, ihr habt doch Urlaub. Ja, aber grad da wollen wir keine Zeit vergeuden, liebe Frau. Dann aber flott aufgestiegen zum Col de Bise 1915 m, besonders schön liegt das Chablais Gebirge da mit steilen begrünten Spitzen, mit viel Purpurenzian in den Wiesen, mit dem Genfer See im Norden. Nach langem verwinkeltem Abstieg wollen wir im Dorf Novel übernachten, keine Chance. Der Mann von der kleinen Gîte fährt uns mit dem Auto hinab nach St. Gingolph, zu einem Hotel, merci! Hier sind 37° C, ein Hitzerekord. Mit der Überfahrt per Schiff nach Montreux am Nordufer des Genfer See ist unsere Tour durch die südlichen Westalpen am 28.07. zu Ende.



*In den Chablais Alpen*

*Wir waren 19 Tage auf Tour mit 112 Std. Gehzeit auf ca. 280 km Bergwegen mit 15.200 Hm Aufstieg.*

Wir haben noch Zeit für ein Stück Schweiz, dazu fahren wir von Montreux mit der Zahnradbahn hinauf zum Rochers de Naye 1980 m, gehen auf der vorbildlich beschilderten Nationalen Route 1, die zugleich der Grüne Weg von Via Alpina ist, in der Diableretsgruppe nach Gstaad, weiter in den Berner Alpen über Lenk nach

Adelboden. Nach fünf Tagen fahren wir bei einsetzendem Regenwetter über Fruttigen zufrieden nach Hause, denn auf Tour in den Bergen gibt es eine Gefühls- und Bildwelt, die einen ganz tief befriedigt.

## **Die Lechquellenrunde**

### **Eine einwöchige Rundtour auf der Alpennordseite im Juli 2012**

Von Friedhelm Arning

Ob's in diesem Jahr wieder mit einer ausgedehnteren Hochgebirgswanderung zusammen mit meinem Sohn klappen würde? Er war nämlich vor kurzem Vater geworden und hatte mich zum stolzen Opa gemacht. Schließlich kam der Rat der jungen Familie zu dem Ergebnis: Ja, eine Woche könnten Mutter und Kind gut auf den Mann im Haus verzichten, damit er mal ausschlafen kann, um sich dann anschließend wieder umso tatkräftiger der nächtlichen Versorgung des Nachwuchses widmen zu können.

Damit war mir folgende Aufgabe gestellt:

- Eine Route zu finden, die in einer Woche zu bewältigen ist;
- von Bremen aus gut und rasch mit dem Auto erreichbar ist;
- eine Rundwanderung ermöglicht (siehe Auto);
- für uns noch unbekanntes Terrain darstellt und
- landschaftlich reizvoll ist.

Nach diversen Recherchen stieß ich dann auf einen Flyer des Deutschen Alpenvereins, der unter der Rubrik „Von Hütte zu Hütte“ dem Weitwanderfreund die Lechquellenrunde schmackhaft macht. Nachdem ich noch einige detailliertere Informationen eingeholt hatte, war klar: das ist eine Route, die all' unsere Anforderungen maßgeschneidert erfüllt. Nachdem auch ein weiterer Mitwanderer sein o.K. zu diesem Vorschlag gegeben hatte, wurde festgelegt, dass die Lechquellen vom 19. bis 25. Juli umrundet werden sollten.

### **Ein paar Anmerkungen zum Wandergebiet.**

Das Lechquellengebirge ist ein Teil der nördlichen Kalkalpen und liegt zwischen dem Rätikon im Westen und den Lechtaler Alpen im Osten. Es umfasst die Lechquellen etwa in Form eines Hufeisens. Die Wanderung verläuft fast immer oberhalb der Waldgrenze – der höchste Punkt ist das Madlojoch mit 2473 m -, häufig im Gebiet der Hochweiden, die sich hier durch einen besonderen Artenreichtum an Blumen und Rasengesellschaften auszeichnen. Auch geologisch ist das Gebiet ausgesprochen interessant, wobei für den Laien unter anderem die abflusslosen

Seen (Formarinsee) und extreme Karsterscheinungen wie das Steinerne Meer besonders beeindruckend sind.

Gute Standorte, um das Auto abzustellen und die Wanderung zu starten sind Lech am Arlberg, Warth, Hochkrumbach oder Schröcken, weil die Wanderung in der Nähe von Schröcken beginnt und in Lech endet und die o.a. Orte durch eine häufig verkehrende Buslinie gut miteinander verbunden sind. Wenn man etwas mehr Zeit hat, kann man auch noch vier schöne Etappen durch den Bregenzerwald von Bezau über Mellau, Freschen-Haus und Faschina direkt zur Biberacher Hütte vorschalten oder, wenn man die Lechquellenrunde in umgekehrter Richtung macht, hinten dranhängen.

Eine kurze, aber ausreichende Beschreibung des Wanderweges, der im übrigen durch ein eigenes Logo gut markiert ist, habe ich in dem bereits erwähnten Flyer des Deutschen Alpenvereins vom Januar 2010 gefunden. Es gibt noch einen Führer aus dem Conrad-Stein-Verlag aus dem Jahr 2007 von Hans Hönl: „Österreich: Bregenzerwald-Lechquellengebirge-Rundweg“, der aber wenig empfehlenswert ist, da er für die Lechquellenrunde nicht mehr Informationen bietet als der kostenlose Alpenvereinsflyer.

Da es diverse lohnende Varianten des Weges gibt, auch in Abhängigkeit von der Wetterlage, empfiehlt es sich, eine geeignete Karte des Wandergebietes dabei zu haben. Wir sind gut mit der Kompass-Karte Nr. 32 „Bludenz, Schruns, Klostersal“ zurecht gekommen.

## Zu den einzelnen Etappen

### Anreise

Die Anreise verläuft problemlos. Nach neun Stunden haben wir von Bremen aus unsere erste Unterkunft am Hochtannbergpass erreicht (deutlich preiswerter als die Angebote direkt in Lech). Die Wetterlage ist allerdings ziemlich deprimierend: Dauerregen und Sicht = zwei Komma gar nichts. Das kann nur besser werden.

### 1. Etappe: Bushaltestelle Landsteg – Biberacher Hütte (1846 m)

Vom Hochtannbergpass erreichen wir bequem mit dem Bus den Startpunkt unserer Tour, die Bushaltestelle Landsteg kurz vor Schröcken. Der Regen hat im Laufe der Nacht aufgehört, die Sicht ist aber immer noch bescheiden. Immerhin zeigt sich bei der Abfahrt der Widderstein kurz auch einmal in seiner ganzen Pracht. Vom Startpunkt stehen uns nun 800 m Aufstieg zum Schadonapass bevor. Zunächst geht es steiler hinauf, dann - oberhalb der Baumgrenze - führt der Weg eben durch Almwiesen und Hochmoore zum Pass. Hier zieht es schon wieder ungeheuer schnell zu. Es reicht gerade noch für einen Blick nebst Foto auf den



*Ob der noch den Durchblick hat?*

Giggelturm. Die Biberacher Hütte, die wir einige Minuten später erreichen, ist nur noch schemenhaft im Nebel auszumachen. Aber der Empfangsfrosch vor der Hütte fühlt sich bei diesem Wetter sicherlich sehr wohl. Kaum haben wir es uns in der Hütte – rappellvoll und fest in schwäbischer Hand – gemütlich gemacht und die ersten hier sehr empfehlenswerten Kuchenstücke vor der Gabel, setzt auch schon wieder so richtiger Dauerregen ein, aber das muss uns heute nicht mehr kümmern.

Zitat des Tages: „Dusche gibt's gratis, aber kalt.“

## 2. Etappe: Biberacher Hütte – Göppinger Hütte (2245 m)

Der morgendliche Blick aus dem Fenster verheißt nichts Gutes. Alles dick in Watte verpackt. Nach dem Abmarsch setzt dann auch pünktlich wieder der große Regen ein, der uns heute den gesamten Tag über ein treuer Begleiter sein wird. So kann



*Hier reinfliegen wär' jetzt auch schon egal.*



*Der Mühe Lohn.*

die Lechquellenrunde auch zur „Lechqälerrunde“ werden. Zunächst geht's abwärts zur Alpe „Untere Alp-schelle“ auf einem Pfad, der bei jedem Schritt die Nässe so nach und nach von oben in die Schuhe schaufelt – Gamaschen hätt' man dabei haben sollen. Am Metzgerobel haben wir dann den Tiefpunkt – im tatsächlichen und übertragenen Sinne – der heutigen Etappe erreicht. Von nun an geht's nur noch aufwärts. Über die

Obere Alpschelle, dann durch Fels und Schneefelder erreichen wir den Gamsboden. Dass es sich hier um eine wunderschöne hochalpine Karstlandschaft handelt, lässt sich allenfalls an einigen Indizien, die in der nächsten Umgebung erkennbar sind, erahnen. Aber wir wollen jetzt eigentlich auch nur noch unser Etappenziel erreichen. Nachdem wir noch diverse kleine Grate überschritten haben, taucht endlich die Göppinger Hütte vor uns auf – nie wurde eine Hütte mehr ersehnt. Hier wird alles gut. Die Hütte ist Spitzenklasse und die Küche sollte mal den Guide Michelin interessieren – ein Stern ist mindesten drin.

Zitat des Tages: „*Wo bleibt denn bloß die verdammte Hütte?*“

### 3.Etappe: Göppinger Hütte – Freiburger Hütte (1918 m)

Gut, dass im Trockenraum anständig eingehetzt worden war. So ist unser Regenzeug wieder fit und es wird auch noch dringend gebraucht für den Abstieg über die Schlechtwetter-Variante ins Lechtal. Dann gibt auch noch meine Regenhülle für den Rucksack ihren Geist auf und muss irgendwie festgefriemelt werden, um wenigsten noch einen notdürftigen Schutz abzugeben Und dann passiert's: Kurz bevor wir unten den Gasthof „Unteres Älple“ erreichen hört es auf zu regnen Das muss gefeiert werden. Also nichts wie rein in die gastliche Stube, Speck- und Käsebrot sowie Hefeweizen geordert und - gemütlich im Trocken sitzend - noch ein paar Schauer vorüberziehen lassen. Als sich dann sogar noch einige Zipfel blauen Himmels sehen lassen, brechen wir wieder auf und wandern das wunderschöne Formarintal hinauf, das man aber auch als ein sehr lang gestreckte Kuhweide bezeichnen könnte.

Der Formarinbach ist einer der Quellflüsse des Lech und selbst jetzt im Hochsommer immer wieder noch von bizarren Schneegebilden überwölbt. Die Sonne setzt sich immer mehr durch und schließlich erreichen wir in strahlendem Sonnenschein den Formarinsee, einen abflusslosen Karstsee. In den Felsen rings um den



*Von einer Flussüberquerung ist abzuraten.*

See ist vor einiger Zeit ein erfolgreiches Projekt zur Wiederansiedlung von Steinböcken durchgeführt worden. Nun müssen wir noch, den See unterhalb der Rotwand umrundend, die letzten Höhenmeter zur Freiburger Hütte aufsteigen. Nach einer warmen!!! Dusche duftet der Zweigelt im Glas, während sich draußen eine kalte und sternenhelle Nacht herabsenkt, die für den morgigen Tag beste Wetterbedingungen verheißt.

Zitat des Tages, eingedenk der lang gestreckten Kuhweide: „Fladen (p)flastern seinen Weg.“

## 4. Etappe: Freiburger Hütte – Ravensburger Hütte (1948 m)

Die Wetterverheißungen des gestrigen Tages erfüllen sich hundertprozentig. Strahlender Sonnenschein bei 4° Celsius und ein fantastisches Panorama lassen uns frohen Mutes das Regenzeug im Rucksack verstauen und beschwingt losmarschieren. Da auf der Normalroute der Abstieg vom Gehrengrat aufgrund der Regenfälle der letzten Tage noch zu heikel erscheint, wir aber unbedingt das Steinerner Meer durchqueren wollen, beschließen wir, zunächst auf einer Rundwanderung zur Formarinalpe zu laufen. Von dort soll es dann mit dem Bus wieder ein Stück das Formarintal bis zum Gasthof „Unteres Äple“ hinuntergehen und von dort dann per Pedes durch das Spullertal und am Spuller See vorbei zur Ravensburger Hütte.



*So geht's doch auch.*

Die Planung bewährt sich gleich in mehrfacher Hinsicht:

- Das Steinerner Meer ist wirklich ein beeindruckendes und die Phantasie anregendes Karstphänomen. Seine Durchquerung erfordert allerdings höchste Konzentration, will man sich an den scharfkantigen Gesteinsformationen nicht verletzen oder unversehens in einer Spalte hängenbleiben und stürzen. Aber alles geht gut und so bleibt ein nachhaltiger Eindruck zurück.



*Steinernes Meer: Wasser wär' weicher.*

- Beim „Unteren Äple“ lässt sich, diesmal auf der Sonnenterrasse, wieder eine köstliche Brotzeit einschieben.
- Der Weg durch das Spullertal ist landschaftlich sehr reizvoll.

Am Ende des Spullertals gönnt sich die Österreichische Bundesbahn einen eigenen Stausee, um ihr Schienennetz mit dem nötigen Strom zu versorgen. Vom See

geht es dann noch einmal steil hinauf zur sehr schön gelegenen Ravensburger Hütte. Da wir heute das schöne Wetter eher zum „Rumdaddeln“ genutzt haben, reicht es gerade noch für eine, wenn auch wieder mal kalte Dusche, bevor das Abendessen aufgetischt wird.

Zitat des Tages: „Das kurze Stück könnt ihr auch gehen, sonst ist es zu teuer.“ (Busfahrer bei der Formarinalpe)

### 5. Etappe: Ravensburger Hütte – Stuttgarter Hütte (2310 m)

Die heutige Etappe hat es mit 1084 Höhenmetern im Aufstieg und 721 Hm im Abstieg in sich, zumal schon am Morgen das Thermometer nicht unerhebliche Wärmegrade anzeigt. Aber heute dürfte das kein großes Problem sein, da ja auf halbem Wege der gastliche Fremdenverkehrsort Zürs mit Speis und Trank wartet und notfalls kann man ja auch laut Alpenvereinsflyer vom Zürser See mit der Seekopfbahn zu Tal schweben.



*Da müssen wir heute erst 'mal rauf.*

Zunächst geht's erst mal über Grashänge immer steil bergauf. Der Schweiß fließt in Strömen. Unterhalb eines weiteren kurzen aber knackigen Anstiegs zum Madlojoch werden die letzten Müsliriegel vertilgt und die verbliebenen Wasservorräte geschluckt, aber, no problem, spätestens in Zürs gibt's ja Nachschub genug. Der Aufstieg zum Joch ist hier nicht ganz klar. Zwei Wanderinnen, auf die wir treffen, meinen, der Weg müsste über einen Grat direkt dorthin führen, während wir eher vermuten, dass man zunächst unterhalb des Grates einen Bogen laufen muss, um dann in der Direttissima zum Joch aufzusteigen. Wie sich später herausstellt, hatten wir Recht. Am Madlojoch erreichen wir mit 2437 m den höchsten Punkt der Lechquellenrunde mit einer wunderschönen Rundumsicht zum Arlberg, Bregenzerwald, Verwall und zur Silvretta.



*Am Joch herrscht noch Heiterkeit.*

## Friedhelm Arning

---

Von hier steigen wir zunächst gemütlich zum Zürser See ab, den eine vom Wintersport verödete Landschaft umgibt. Alles ist dicht und eine Seekopfbahn, mit der wir doch komode nach Zürs hinunter schweben wollten, ist natürlich auch nicht in Betrieb. Das heißt, wir müssen mit ausgedörrter, am Gaumen klebender Zunge noch mal 500 m ziemlich steil ins Tal absteigen.

In Zürs angekommen trifft uns dann fast der Schlag: Zürs ist von April bis Anfang Dezember komplett geschlossen. An allen Gasthöfen, Hotels, Geschäften, Cafés.

Kiosken und Dönerbuden hängt der „freundliche“ Hinweis: Wir haben im Dezember wieder für Sie geöffnet. Das einzige, was sich in Zürs bewegt, sind Unmengen von Baumaschinen, die alles wieder für die Skisaison herrichten. Es gibt also für uns auch nichts zum Essen und Trinken zu kaufen. Aber bei der Hitze ohne Wasser wieder gut 500 m hinauf zur Stuttgarter Hütte geht auch nicht. Wir durchstreifen den Ort nach wenigstens einer Wasserstelle, aber nichts. Was bleibt als letzte Hoffnung? Die Kirche! Und tatsächlich, neben der Kirche sprudelt aus einem Brunnen frisches klares Wasser. Köstlich, und der Weiterweg ist gesichert.



*Nur Bier könnt' schöner sein.*

Zunächst geht es auf Asphalt in steilen Kehren bis zur Talstation der Materialseilbahn für die Stuttgarter Hütte. Dort wird gerade Bier abgeladen, was wir mit Wohlwollen zur Kenntnis nehmen und uns noch einmal zusätzlichen Schwung verleiht. Der ist auch nötig, denn es geht noch einmal sehr steil hinauf und in der Ferne ziehen schon die ersten Gewitterwolken auf. Aber wir erreichen die Hütte noch rechtzeitig, die, frisch renoviert, sehr komfortabel ist. Bei einem guten Abendessen stört es uns auch nicht weiter, dass mittlerweile wieder der Regen eingesetzt hat.

Zitat des Tages: „Wir müssen aufpassen, dass wir nicht vor unserem Bier auf der Hütte ankommen.“

### **6. Etappe: Stuttgarter Hütte – Lech am Arlberg (1444 m)**

Für die letzte Etappe gibt es zwei Varianten: Entweder zur Rüfikopfbahn wandern und mit dieser nach Lech hinunter gondeln oder über den Bockbachsattel komplett nach Lech absteigen. Nachdem schon frühmorgens ein heftiges Gewitter niedergelassen ist, nimmt uns der erste Blick aus dem Fenster die Entscheidung über die Variante schon ab.

Draußen tobt immer noch das Unwetter, auch wenn sich Blitz und Donner verzogen haben, nicht ohne einen Regenbogen und Hagelzucker hinterlassen zu haben. Da wir unter diesen Umständen, natürlich notgedrungen, die Bahn benutzen werden, können wir uns Zeit lassen und erst mal die Wetterentwicklung abwarten. Im Laufe des Vormittags lässt dann der Regen soweit nach, dass wir uns auf den Weg machen können. Und hier, durch tief hängendes Gewölk stapfend, schließt sich der Kreis: Wie am Anreisetag beträgt die Sicht = zwei Komma gar nichts. Vor dem letzten Anstieg werden stehenderweise noch die Restvorräte aus dem Rucksack vertilgt und dann geht es auf äußerst rutschigem Weg steil hinauf zum Rüfikopf.



*Das Zeichen der Hoffnung.*

Hier sollte sich eigentlich die Bergstation der Rüfikopfbahn befinden, aber außer einem Schottersträßchen deutet nichts darauf hin, dass hier eine größere technische Einrichtung existieren könnte. Erst als wir uns fast den Kopf an der Mauer des Stationsgebäudes stoßen, ist klar, dass wir das Ziel erreicht haben.



*Bergstation der Rüfikopfbahn.  
Gerade noch die Beule verhindert.*

Wir sind froh, dass wir jetzt mit der Bahn hinunter fahren können, denn ein weiteres Gewitter kündigt sich schon an. Unten in Lech angekommen bricht es auch schon los und wir erreichen gerade noch das nächste Restaurant, wo wir uns unser Mittagessen schmecken lassen. Mit dem Bus geht's dann problemlos zum Hochtannbergpass, wo uns unser Auto für die Rückreise in einen wunderschönen milden Sommerabend hinein erwartet.

Bei köstlichen Bieren im Garten eines bayrischen Brauereigasthofes lassen wir noch einmal die Lechquellenrunde Revue passieren und sind, trotz einiger Wetterunbilden, einhellig der Meinung: eine lohnende Tour, die wir gerne anderen zur Nachahmung empfehlen.

## Polens wilder Osten

### Unterwegs in den Waldkarpaten (*Bieszczady*) im August 2012

Von Wolfgang Meluhn

#### 1. Tag: Anreise und Besichtigung von Schloss Łańcut (*Landshut*)

#### Flughafen ohne Geldautomaten, Prachtkutschen und Raucherpausen bei der Busfahrt

Die Entscheidung fiel uns diesmal nicht schwer: Es bestand die Möglichkeit mit dem Zug ab Heidelberg in 22 Stunden in den Osten Polens zu fahren oder in nur 1:40 h mit der Lufthansa im Direktflug nach Rzeszów. Hohe Erwartungen weckte Flugkapitän Möbius, der uns in der „sehr schönen Stadt Rzeszów“ willkommen hieß. Der Flughafen war nagelneu, dafür gab es aber keinen Bankautomaten, um Euro in Złoty zu wechseln. Arbeiter waren dabei, weitere Parkflächen für Flugzeuge anzulegen

Nur 16 km entfernt liegt der kleine Ort Łańcut (*Landshut*), der wegen seines aristokratischen Schlosses aus dem 17. Jahrhundert in Polen sehr berühmt ist. ([www.zamek-lancut.pl/de/](http://www.zamek-lancut.pl/de/)) Jeder Raum im Schloss war einem anderen Thema zugeordnet. So gab es einen antiken Raum mit Skulpturen, einen Chinesischen-Salon, einen Pompeji-Salon, einen Türkischen Salon, mehrere alte Bäder mit vergoldeten Wasserhähnen, ein Theater und mehrere Rokoko-Salons. Besonders beeindruckten uns im Museum die Intarsienarbeiten. Umgeben ist das Schloss von einem im englischen Stil errichteten Park.



*Schloss Łańcut (Landshut) in Polen*

Besonders sehenswert sind die zahlreichen Kutschen, die in zwei separaten Gebäuden untergebracht sind. Im historischen Gebäude sind 55 historische (Pracht-) Kutschen der reichen Familie Potocki ausgestellt. Ob Hochzeit, Begräbnis, für den Sommer oder für den Winter, für jeden Anlass hatte der letzte Besitzer eine eigene Kutsche. Die Pferdewagen stammen von Wiener, Londoner und Pariser Herstellern. Und im 2. Gebäude befinden sich 80 Kutschen, die erst nach dem Zweiten



*Zum Schloss Łańcut gehören 135 Prachtkutschen, für jeden Anlass eine eigene Kutsche.*

Weltkrieg erworben worden sind. Alle Kutschen sind selbst nach 100 Jahren in einem sehr guten Zustand. Damit ist diese Kutschenausstellung die einzige ihrer Art in der Welt.

Auf der zweistündigen Fahrt nach Sanok wurden durch den Busfahrer mehrere Zigarettenpausen an den Haltestellen eingelegt. Wer wollte, konnte aussteigen und an der Haltestelle rauchen. Obwohl uns ein Mitfahrer zuvor in Sanok erklärt hatte, dass in Polen das „Rauchen an Bushaltestellen unter Strafe

verboten“ sei, nahm er diese Gelegenheit wahr und leistete dem Fahrer beim Rauchen Gesellschaft.

### **2. Tag: Besichtigung von Sanok und Fahrt in die Bieszczady (Waldkarpaten)**

#### **Zwangsumsiedlung, der brave Soldat Schwejk und Ohrenschmaus am Abend**

Am Morgen wollten wir uns das Freilichtmuseum „Skansen“ ansehen. Nach dem Zweiten Weltkrieg kam es in dieser Region zu kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen ukrainischen Partisanen, die einen eigenen unabhängigen Staat wollten, und der polnischen Armee. Um den Aufständischen Unterschlupfmöglichkeiten zu entziehen, wurde die Bevölkerung (Lemken und Bojken) in andere Teile Polens zwangsumgesiedelt. Ihre Dörfer wurden zerstört. Nur wenige Holzhäuser und Kirchen konnte man retten und hier in diesem Museumsdorf „Skansen“ wieder aufbauen. Gleich hinter dem Museumseingang war ein neu erbautes Dorf mit Marktplatz und zahlreichen Verkaufsläden aufgebaut. Man muss nur diesen Teil des Museums schnell durchqueren, um die 120 originalgetreu wieder aufgebauten Häuser anzutreffen. Man kommt an zahlreichen Bauernhäusern mit und ohne Ställe auf der rechten Seite, an zwei Schmie-



*Wiederaufgebautes Bauernhaus im Freilichtmuseum „Skansen“*

## Wolfgang Meluhn

---

den, einer Schule und an drei Holzkirchen vorbei. Leider konnten wir die allerwenigsten Gebäude betreten. Sie waren abgeschlossen und wir mussten uns mit einem Blick durch ein Holzgitter zufriedengeben.

Um den Rynek (Markplatz) von Sanok fielen am Sonntag zwei Kirchen auf, denn sie waren so voll, dass die Gottesdienstbesucher vor ihnen stehen und dem Gottesdienst per Lautsprecher folgen mussten. Natürlich darf in Sanok (Galizien gehörte bis zum Ende des Ersten Weltkriegs zu Österreich) ein Besuch beim braven Soldaten Schwejk nicht fehlen. Er wartet in der Fußgängerzone auf seinen Oberleutnant Lukasch, der sich wieder einmal im Bordell herumtreibt. Schwejks Nase ist vollkommen blank gerieben, das soll Glück bringen. Wir umarmten ihn mit den Worten: „Melde gehorsamst - dass ja“.



*Schwejk wartet in der Fußgängerzone von Sanok auf Oberleutnant Lukasch*

Am Nachmittag hatten wir auf dem Weg zu unserer Unterkunft eine Fahrt mit der „Waldbahn“ eingeplant. Der Linienbus einer privaten Busgesellschaft aus Krakau hatte jedoch 1 ½ Stunden Verspätung. Deshalb musste diese Fahrt leider ins Wasser fallen. Kurz vor unserem Ziel sahen wir aber noch die Waldbahn an uns vorbeifahren.

Ustrzyki Górne in den Waldkarpaten erreichten wir gegen 16:30 h. Ein Regenschauer ließ unsere Schritte zum Górski Hotel beschleunigen.

In den Souvenirläden der Region Bieszczady (Waldkarpaten) werden Giftzwerge, Dämonen und allerlei Keulen verkauft. Was ist der Grund?

Vor langer, langer Zeit lebte hier ein Dämon mit dem Namen Bies. Er war größer als Menschen und trug Hörner und Flügel. Bies liebte die Einsamkeit und war daher nicht erbaut, als sich der junge, clevere San mit seiner Sippe in dieser Gegend niederließ. Wie konnte man sie vertreiben?



*Dämon Bies*

Dämon Bies schuf als Helfer kleine, freche, schelmische Fabelwesen, die Czady, die den Eindringlingen das Leben schwer machen sollten. Aber es kam anders als von dem Dämon Bies erhofft. Eines Tages rettete San einem kleinen Fabelwesen das Leben, und von nun an standen die frechen Czadys auf der Seite von San und seiner Sippe. Keiner wollte aus dem schönen Land weichen und so musste ein Zweikampf zwischen dem Dämon Bies und dem San die Lösung bringen.

Man wusste, dass Bies gerne morgens im Fluss badete und hierzu seine Flügel ablegte. Ohne Flügel hatte er aber keine magischen Kräfte mehr. Das nutzte San und stellte den Dämon zum Kampf. Der Kampf ging den ganzen Tag und am Abend fielen beide in den Fluss und ertranken. Die Menschen gaben dem Fluss den Namen San und der Region die Kombination der Namen Bies und Czady. So entstand der Legende nach der Name Bieszczady.

So schön die Legende auch klingt, „Wikipedia“ geht davon aus, dass der Name von „Hochweide“ abgeleitet ist.

Den Tagesausklang bildete in unserem Hotel ein Konzert der Sängerin Agata Rymarowicz mit ihrer Geige spielenden Tochter Ola, sowie dem Gitarristen Tadeusz Krok . ([www.agatarymarowicz.pl](http://www.agatarymarowicz.pl)). Spontan hatten wir CDs mit ihren Liedern erworben, so begeistert waren wir.

**3. Tag:** Brzegi Górne → Ustrzyki Górne - 4 Stunden

## **Wölfe, Nebelbank und lange Unterhosen**

Die Waldkarpaten besitzen die größte Wolfsdichte der Welt. Die Erwartungen für die nächsten Tagen waren entsprechend hoch: „Werden wir Wölfe sehen oder hören?“

Frühstück war erst ab 8:00 Uhr möglich. Deshalb konnten wir auch erst den Bus um 9:25 Uhr nach Brzegi Górne nehmen. Der Bus war gut besetzt und etwa die Hälfte der Mitfahrer stieg mit uns aus. Die Strecke von Brzegi Górne nach Ustrzyki Górne muss unter Wanderern eine bekannte Route sein. Der Wanderweg steigt ständig nach oben und verläuft bis auf einer Höhe von 1.100 m durch Laubwald. Anschließend wandert man durch eine baumfreie Gipfellage (polnisch: połonina). Sicht hatten wir an diesem Tag keine. Hatten wir beim Aufstieg permanent leichten Regen, so hörte hier oben auf der Połonina der Regen auf, aber dafür war die



*Kammweg im Nebel nach Ustrzyki Górne*

## Wolfgang Meluhn

---

Landschaft in Nebel eingehüllt. Außerdem waren wir auf dem Kammweg starken kalten Nordwinden ausgesetzt. Handschuhe, Schal und lange Unterhosen wäre die adäquate Kleidung gewesen.

Sicht bestand maximal 50 m – Fotoaufnahmen waren an diesem Tag nicht möglich. Trotzdem begegneten uns sehr viele junge polnische Wanderer, die trotz des Regenwetters und Nebels bester Stimmung waren.

### 4. Tag: Wołosate → Wołosate (Rundweg) - 6 Stunden

#### Kälte, Nässe und Nebelgestalten

Leider stimmte auch an diesem Tag die Wettervorhersage: langer, ergiebiger Landregen war angesagt.

Die 7 km von Ustrzyki Górne nach Wołosate fuhren wir mit einem Privat-Shuttlebus, der immer dann auf dieser Strecke fährt, wenn sich genügend Passagiere eingefunden haben.

Am Eingang in Wołosate mussten wir an einem Kassenhäuschen den Eintritt für den Besuch des Bieszczadzki Park Narodowy (Waldkarpaten Nationalpark) entrichten. In diesen Kassenhäuschen gibt es auch Wanderkarten und Broschüren über den Nationalpark zu kaufen. Erst dann konnten wir auf dem blau markierten Wanderweg den Aufstieg zum 1.276 m hohen Sattel „Przełęcz pod Tarnica“ beginnen.



*Gipfelkreuz zu Ehren des Papstes Johannes Paul II. auf dem 1.346 m hohen Tarnica*



*Kammweg entlang der polnisch-ukrainische Grenze*

Trotz des schlechten Wetters waren viele Polen von Wołosate zum Gipfel des höchsten Berges der polnischen Waldkarpaten, dem 1.346 m hohen Tarnica, unterwegs. Den Aufstieg zum Gipfelkreuz, ein Metall-Kreuz zu Ehren des Papstes Johannes Paul II., ersparten wir uns, bestand doch eine Sicht von nur wenigen Metern.

Auf dem Sattel Przełęcz pod Tarnica trafen wir auf den **europäischen Fernwanderweg E8**, der hier mit dem Główny szlak beskidzki (*Beskidien*

*Hauptweg*) identisch ist. Der Wind hatte inzwischen an Stärke zugenommen, an eine Rast im Freien war nicht zu denken. Wir mussten etwa 2 Stunden auf dem Kammweg in Richtung ukrainische Grenze wandern, bis wir eine Schutzhütte fanden. Der Wanderweg verläuft anschließend 1 ½ Stunde unmittelbar auf einem breiten Schotterweg an der Grenze zur Ukraine entlang. Um Probleme mit den Grenzen auszuschließen, empfiehlt sich die Mitnahme von Ausweispapieren.

Durchnässt und beinahe erfroren erreichten wir die Bushaltestelle in Wołosate. Bevor wir zurückfahren, schauten wir uns die Wander-Hinweisschilder im Zentrum an. Hier in Wołosate beginnt/endet der **europäische Fernwanderweg E8**, der von hier aus durch die polnischen Karpaten – Donau – Main – Rhein – Irische See nach Südirland führt. Ein Hinweisschild in unserem Hotel GÓRSKI weist auf den **E8** hin (warum man das Schild nicht am Beginn des Fernwanderweges in Wołosate aufgestellt hatte, bleibt ein Geheimnis).

Bei schlechtem Wetter empfehlen wir diese Wanderung nicht zu unternehmen! Bei Sonnenschein scheint es eine sehr empfehlenswerte Tour mit tollen Ausblicken zu sein.

**5. Tag:** Przełęcz Wyżna → Smerek (Dorf) - 7 Stunden

## Kinderjauchzen, Schlammtour und Bodenkontakt

Für 8:00 Uhr war Frühstück angesagt. Aber ein polnischer Kinderchor von etwa 40 Kindern machte uns einen Strich durch die Rechnung. Als wir wenige Minuten nach 8:00 Uhr in dem Frühstücksraum erschienen, waren bereits alle Tische besetzt.

Wir hatten an diesem Tag Zeit, fuhr doch unser Bus erst gegen 9:25 Uhr. Da es die ganze Nacht sehr stark geregnet hatte, waren wir mit Gamaschen, Regenüberhängen (Ponchos) und Schirm ausgerüstet. Zunächst blieb uns der Wettergott hold, der Himmel war zwar bedeckt, aber es regnete nicht.

Nach der Busfahrt von 20 Minuten zum Przełęcz Wyżna begann der Aufstieg zur Schronisko „Chatka Puchatka na Połoninie“. Unterwegs überholte uns der Hüttenwirt mit einem Quad mit Anhänger.



*An diesem Schild in Wołosate beginnt/endet der europäische Fernwanderweg E8*

## Wolfgang Meluhn

---

In der Hütte waren wir doch überrascht, wie viele Wanderer trotz des wenig aussichtsreichen Wetters anzutreffen waren.

Beim Weitermarschieren riss die Nebelwand auf und uns bot sich ein zauberhafter Blick in die Täler und auf die umliegenden Berge. Hier oben auf dem Kammweg standen nur wenige Fichten, aber sehr viele Heidelbeersträucher. Ab der Hütte Chatka Puchatka trafen wir wieder auf die rote Markierung des Fernwanderwegs E8. Erstaunt waren wir, wie viele junge Polen (vor allem Polinnen) auf dieser Wanderstrecke unterwegs waren.



*Viele junge Polen waren unterwegs auf dem Weg zum Berg Smerek*

Pause machten wir am Gipfel des 1.222 m hohen Smerek. Wir ahnten noch nicht, wie steil und rutschig der Abstieg unmittelbar nach dem Gipfel sein würde. Durch den vielen Regen in den letzten Tagen war der Wanderweg sehr stark verschlammmt und rutschig. Bis auf einen Mitwanderer rutschten wir mindestens ein Mal aus und landeten auf dem nassen, matschigen Boden. Auch noch so gute Stollen an den Wanderschuhen halfen nicht – Erleichterung hatte man nur mit Wanderstöcken. Zum Schluss mussten wir noch 15 Minuten auf der Landstraße wandern, bis wir unser Tagesziel, das Hotel Carpatia Bieszczadzki im Ort Smerek, erreichten.

Den Tag ließen wir bei Entenbraten, Forelle oder Schweinelende mit Bubespitzle ausklingen.

**6. Tag:** Roztoki Górne/ Przełęcz nad Roztokami → Smerek - 4 Stunden

### **Wölfe, Drei-Länder-Eck und Vertreibung der Bevölkerung**

Endlich ein Tag ohne Regen, zwar bedeckt, aber ab und zu ließ sich auch die Sonne blicken.

Morgens ließen wir uns mit einem Taxi direkt an die slowakische Grenze bei dem Ort Roztoki Górne fahren. Während der Fahrt zeigte uns der Fahrer Bilder von Wildschweinen, die vor wenigen Tagen von Wölfen gerissen wurden. Auch hatte er mit seinem Handy Filmaufnahmen von Hirschen in dieser Region gemacht.

Fuchs und Hase sagten sich in diesem abgelegenen Gebiet gute Nacht. Zunächst mussten wir auf dem blau markierten Weg eine 1½-stündige Wanderung entlang der polnisch-slowakischen Grenze unternehmen.

Oben auf dem 1.101 m hohen Berg Okraǵlik bot sich ein herrlicher Rundblick über die waldreichen Berge und Täler. Das Drei-Länder-eck zwischen Polen, Slowakei und der Ukraine lag vor uns.

Auf dem Berggipfel kamen wir mit einem polnischen Pärchen aus Posen ins Gespräch. Uns fiel auf, dass alle Polen uns bisher freundlich begegneten: Die einen boten uns Schokolade an, andere halfen uns unaufgefordert die richtige Bushaltestelle zu finden.

Am Berg Okraǵlik war auch wieder unser rotes E8-Wanderzeichen. Nach kurzer Zeit trafen wir auf Waldarbeiter, die mit einem mit Schneeketten angetriebenen alten Militärfahrzeug Holz zu Tal fuhren. Einer teilte uns mit, er habe schon in Regensburg und auch in München gearbeitet: „*Deutschland gut!*“ Dort habe er sehr viel Geld verdient. Mittagspause gönnten wir uns auf dem Berg Fereczata, gemeinsam mit polnischen und französischen Wanderern.

Der Abstieg gestaltete sich erneut schwierig. Die Pfade waren wieder völlig verschlammmt und erforderten unsere volle Konzentration, um nicht (erneut) Bekanntschaft mit dem Boden zu machen. Bewährt



*Blick vom Berg Okraǵlik auf die ukrainischen und slowakischen Berge*



*Deutsch sprechender Waldarbeiter am Berg Okraǵlik*



*Garten des Hotels CARPATIA in Smerek*

## Wolfgang Meluhn

---

hatten sich Gamaschen und Wanderstöcke. Wir erreichten Smerek so früh, dass wir uns im Garten des Hotels noch eine Stunde bräunen lassen konnten. Der Ort Smerek wurde 1946 im Zuge der „Aktion Weichsel“ abgebrannt.

*Am Ende des Zweiten Weltkriegs lebten in den polnischen Waldkarpaten schätzungsweise 200.000 Ukrainer.*

*Der Wunsch der Ukrainer war es, einen eigenen, nicht-kommunistischen, unabhängigen ukrainischen Nationalstaat zu errichten. Um ihr Ziel zu erreichen, gründeten sie eine ukrainische Aufstandsarmee, die UPA. Man geht heute davon aus, dass sie aus 1.400 Partisanen bestand. Die Partisanen hofften, dass ein neuer Krieg zwischen den Westalliierten und der Sowjetunion ihnen die Möglichkeit geben würde, einen eigenen Staat gründen zu können. (die heutige Ukraine war damals eine der 15 Sowjetrepubliken). Sie mussten jedoch erkennen, dass ihr Kampf für einen eigenen Staat aussichtslos war. Sie beendeten ihre Kampfhandlungen.*

*Trotzdem beschloss die polnische Regierung ein für allemal die „Ukrainische Frage“ zu lösen. Es wurde angeordnet, die gesamte ukrainische Bevölkerung (etwa 150.000 Menschen) in andere Gebiete Polens umzusiedeln.*

*Der Besitz der Ukrainer wurde enteignet und ihre Dörfer und auch Kirchen verbrannt, die Friedhöfe zerstört. Ausgenommen waren Orte wie Ustryzki Dolne und Lutowiska, die durch einen Gebietstausch mit der Sowjetunion erst 1951 nach Polen kamen.*

*Durch diese „Aktion Weichsel“ wurden die polnischen Bieszczady (Waldkarpaten) nahezu vollständig entvölkert.*

Zur Erinnerung an die Vertreibung steht am Ortseingang von Smerek seit 2008 ein Gedenkkreuz.



Gedenkkreuz zur Erinnerung an die Vertreibung der ukrainischen Bevölkerung

## 7. Tag: Rundweg um Komańcza - 4 Stunden

### Überraschungsf Feuerwerk, Insektenparadies und die abgebrannte Holzkirche

Heute war der Geburtstag unseres Wanderfreundes Dirk. Zur Überraschung von uns allen gratulierte ihm auch das Hotelpersonal mit einem Feuerwerk auf einer mit Früchten gefüllten Ananas und einer Flasche Rotwein.

Die Wanderetappe von Cisna nach Komańcza verläuft ausschließlich durch dichten Wald und beträgt 33 km. Nirgendwo entlang des Weges bestehen Übernachtungsmöglichkeiten. Deshalb hatten wir uns entschlossen bis Komańcza mit dem Bus zu fahren und dort eine Rundtour zu unternehmen.



*Nazarenen-Kloster in Komańcza*

Wir setzten unsere Wanderung auf dem E8 zum Aussichtspunkt Wahalowski Wierch. (666 m) fort. Auf einer großen Grasfläche war gerade die Heuernte im Gange. Anscheinend wurden auf der großen Wiesenfläche keine Düngemittel aufgebracht, sodass wir Disteln, Blumen und Kräuter sahen. Ein wahres Paradies für Insekten. Ein weiter Rundblick belohnte unseren Aufstieg.

Nachdem wir unser Gepäck im Gasthof abgestellt hatten, wanderten wir auf dem europäischen Fernwanderweg E8 zunächst zum Nazarenen-Kloster. Dorthin, in diese abgeschiedene Region Polens, wurde in eine Holzvilla der polnische Kardinal Stefan Wyszyński 1955 für ein Jahr verbannt. Ein Denkmal vor dem Kloster erinnert an dieses Ereignis.



*Denkmal für  
Kardinal Stefan Wyszyński  
am Nazarenen-Kloster in Komańcza.*

Unser Rückweg führte uns, an der Straße nach Dukla gelegen, zu einer orthodoxen Holzkirche. In Reiseführern wird diese Kirche sehr empfohlen. Uns war unbekannt, dass die Kirche 2006 vollkommen abgebrannt war und erst in den letzten Jahren wieder mit Fördergeldern aus der EU aufgebaut werden konnte.



*Wieder aufgebaute orthodoxe Holzkirche  
bei Komańcza*

Uns fiel bei der Wanderung durch Polen auf, dass nirgendwo in den Waldkarpaten Getreide angebaut wurde. Sicherlich liegt der Grund am „rauen“ Karpaten-Klima.

## **8. Tag:** Besichtigung von Kraków (*Krakau*)

### **Am Ende die beste Ente von Krakau?**

Auch in Krakau kann es recht heiß werden. Die Hitzewelle aus Südeuropa und Deutschland hatte uns erreicht.

Bei der Fahrt nach Kraków (*Krakau*) fielen uns die vielen Neubauten auf: „Polen ist weiter im Aufwind“. Bauern auf den Feldern waren gerade bei der Kartoffelernte. Aufgrund der vielen Staus auf der Landstraße 75 erreichten wir Krakau mit 30-minütiger Verspätung.

Am nächsten Morgen um 9:00 Uhr begrüßte uns Frau Grażyna Urbanek-Warmińska zur Stadtführung. Zunächst führte sie uns über den Rynek (*Marktplatz*) mit der berühmten Marienkirche, dann durch verschiedene Universitätsgebäude zum Wawel. Nach Aussage unserer Stadtführerin hat Krakau seit 1364 die älteste Universität in Europa nach Prag, während die Heidelberger Universität „Ruperto Carola“ erst 1386 gegründet wurde.



*Rynek (Marktplatz) von Kraków (Krakau)  
mit der Marienkirche*

Auf dem Wawel, der ehemaligen Residenz der polnischen Könige, schlängelten wir uns durch Touristenmassen, die an Kassen für Eintrittskarten anstanden oder im Burghof ihrer Führerin zuhörten.

Als wir im Burghof auf die Wisła (*Weichsel*) blickten, beschlossen wir spontan am Nachmittag eine Fahrt auf ihr zu unternehmen.



*Blick über die Weichsel auf den Wawel, die frühere Residenz der polnischen Könige*

Mit einem 6-Sitzer-Elektromobil fuhren wir zur Anlegestelle direkt unterhalb des Wawel-Schlusses. Die Schifffahrt dauert ca. 1 Stunde und ging vom Wawel aus in beide Richtungen. Bei der großen Hitze hätten wir nichts Besseres unternehmen können.

Auf Empfehlung unserer Stadtführerin gingen wir am Abend ins Gasthaus „Kogel-Mogel“. Der Name bezieht sich auf eine Süßspeise aus der sozialistischen Zeit, die aus aufgeschlagenem Eigelb und Zucker besteht. Die auf der

Speisekarte angebotene Ente erwies sich leider als „Lame Duck“. Sie war „tot“ gebraten.

Als Vorfreunde auf unsere nächste Wanderung durch die Beskiden Polens gingen wir noch einmal ca. 600 m um den Rynek, den „größten und schönsten Marktplatz Europas“. Nachdem wir Musiker und die „Fire- und Breakdancer“ auf dem Rynek bewundert und uns durch die Anmacher und Betrunkenen einen Weg zum Hotel gebahnt hatten, legten wir die Ohrenstöpsel an und verabschiedeten uns vom Krakauer Nachtleben.



*„Breakdancer“ auf dem Rynek (Marktplatz) von Kraków (Krakau)*

Am nächsten Morgen fuhren wir um 8:00 Uhr in 19 Minuten vom Gleis 1 zum Flughafen Krakau-Balice.

Auch die Sommer-Wanderung 2012 durch die Waldkarpaten war wieder hervorragend organisiert und für uns alle ein unvergessliches Erlebnis.

Wir freuen uns schon auf die Fortsetzung in diesem Jahr in den Beskiden und der polnischen Hohen Tatra.

## Informationen:

### Lage und Größe der Waldkarpaten

Der Gebirgszug erstreckt sich über die Slowakei, Ukraine und Polen. In Polen hat das Gebirge von Ost nach West eine Länge von 60 km. Im südlichen Bereich sind die Berge zwischen 1.200 m und 1.300 m hoch, im nördlichen (nur) zwischen 400 m und 700 m. Die Besonderheit der polnischen Waldkarpaten sind ihre mit Gras bewachsenen baumlosen Bergkämme (Bergwiesen, Almen), die Poloninen (poln. Poloniny). Diese südöstlichste Region Polens ist sehr dünn besiedelt. Deshalb wird dieser Teil auch „Polnisches Sibirien“ genannt und ist unter Aussteigern sehr beliebt.

**Allgemeine Auskünfte** erteilt das Polnische Fremdenverkehrsamt in Berlin oder im Internet unter: [www.polen.travel/de](http://www.polen.travel/de) Über die Region der Waldkarpaten (*Bieszczady*) kann man leider nur in Polnisch Auskünfte erhalten: [www.bieszczadyonline.pl](http://www.bieszczadyonline.pl)

### Anreise

Direktflug mit der Lufthansa von Frankfurt nach Rzeszów bei frühzeitiger Buchung 120 €. Die Bahnfahrt von Heidelberg in 22 Stunden und ist doppelt so teuer. Weiterfahrt mit öffentlichen Verkehrsmitteln über Sanok in die Waldkarpaten. Fahrplan auch auf Deutsch unter: <http://de.e-podroznik.pl/>

### Unbedingt ansehen

Das Zentrum von Sanok mit einem Denkmal über den braven Soldat Schwejk. Ca. 2,5 km entfernt das Freilichtmuseum „Skansen“.

### Übernachtungen

In Sanok: Hotel Jagielloński \*\*\* Ul. Jagiellońska 49 [www.hoteljagiellonski.pl](http://www.hoteljagiellonski.pl)

In Ustrzyki Górne: Hotel GÓRSKI PTTK [hotel-pttk.pl/de/strona-glowna](http://hotel-pttk.pl/de/strona-glowna)

### Wanderkarte und Wanderliteratur

In polnischen Wanderkarten sind Unterkünfte eingezeichnet.

Bieszczady 1:50.000 - ISBN: 978-83-7605-070-6 Kartograficzne COMPASS  
[www.compass.krakow.pl](http://www.compass.krakow.pl)

Die Polnischen Waldkarpaten - Trescher Reihe Reisen ISBN 3-89794-090-6  
[www.trescherverlag.de](http://www.trescherverlag.de)

### Essen und Trinken

Nur an wenigen Stellen auf dem Wanderweg sind bewirtschaftete Berghütten (poln. Schronisko) anzutreffen. Deshalb sind Getränke und auch Tagesverpflegung unbedingt mitzunehmen

### Fragen zur Wanderung

Wenn noch Fragen zu unserer Wanderung bestehen, schicken Sie mir ein e-Mail [wolfgang.meluhn@onlinehome.de](mailto:wolfgang.meluhn@onlinehome.de)

# Ein ganzer Jakobsweg in zwei Tagen

September 2009: Vom Rhein an die Mosel

Von Werner Hohn

Dass Jakobswege nicht mehr zu den außergewöhnlichen Wanderwegen gehören, dürfte dem nun schon seit Jahren anhaltenden Boom zu schulden sein. Aber der hier ist außergewöhnlich, denn das ist überhaupt kein Jakobsweg, kein Camino, keine „Via Irgendwas“. Der hier heißt nur Jakobsweg, weil der Eifelverein den vor vielen Jahren so benannt hat, weit bevor der Boom eingesetzt hat. Jakobsweg vermutlich, weil dieser Weitwanderweg teils über alte Handelsstraßen geführt wird, von denen man annehmen kann, dass mittelalterliche Pilger auf ihrem Weg nach Santiago darauf unterwegs waren. Eine gelbe Muschel, die internationale Markierung aller Caminos, sucht man jedenfalls vergeblich. Der heutige Weg fängt in Bonn an und endet nach gut 115 km in Moselkern, welches, wie unschwer zu erkennen ist, an der Mosel beheimatet ist.

Also, wer jetzt aus diesem Wanderbericht aussteigen will, weil ein Pilgerbericht erwartet wird, sollte das tun, denn bei Licht betrachtet ist das nur der Hauptwanderweg 1 (HWW 1) des Eifelvereins. Obwohl, zwischendurch bin ich doch noch auf einem Camino gelandet. Das aber nur, weil ich mich an die alte Route des Eifelvereins-Jakobswegs gehalten habe. Der ist nun auf einem Teilstück verschwunden und hat dem „Eifel-Camino“ Platz gemacht.

Die Wanderung beginnt in Bonn, fast am Rheinufer, denn den eigentlichen Startpunkt dieses Jakobswegs auf dem Bonner Venusberg habe ich gegen den Bahnhof in Bonn-Mehlem ausgetauscht. Dort darf das Auto wegen kostenloser Parkplätze eindeutig preiswerter auf die Rückkehr des Fahrers warten, und bei der Rückkehr erspart das eine Stadtrundfahrt mit dem Bus.

## 1. Tag

Bonn – Bad Neuenahr - Brohlthal – Maria Laach – Hütte bei Ettringen : 60 Kilometer

Sonntagsbrötchen. Spionage e.V. Rentnerleben. Das Brohlthal mit Anhang.  
10.932 v. Christus.

Mit Schwung biegt der silberfarbene Familien-Van südkoreanischer Fertigung auf den Parkplatz vor der Bäckerei ab, wo er mit kaum merkbareren Nicken zum Stehen kommt. Behände schwingt sich ein Mitvierziger im Jogginganzug, weißen Socken und Badelatschen vom Fahrersitz, nimmt Kurs auf die offenstehende Ladentür und reiht sich in die Warteschlange vor der Verkaufstheke ein, in deren spiegelblank geputzten Glasscheiben schon mehrere Jogginganzüge ein buntes Stelldichein abhalten. Am Sonntagmorgen, so sieht es aus, ist Vati für frische Brötchen und die „Bild am Sonntag“ zuständig. So fängt meine Wanderung in den Bonner Vororten an. Ein sonntäglich ereignisloses Bild, wie es sonntäglicher nicht sein könnte.

Während andere für Brötchen und die „Bild“ anstehen, mache ich mich auf den Weg nach oben, auf die Rheinhöhen. Ungefähr dorthin wo der linksrheinische Rheinhöhenweg seinen Weg nach Süden aufnimmt oder in den Bonner Vororten aushaucht. Es dauert keine halbe Stunde, dann bin ich oben im Drachenfelser Ländchen, das trotz des Namens nicht die Burg auf dem Drachenfels beherbergt. Die ist auf der anderen Rheinseite, von wo sie als kaum wahrnehmbarer Zacken im Morgendunst nur schwer auszumachen ist. Über Straßen muss ich weiter bis Berkum, hinter dessen Ortsgrenze der von Norden kommende Jakobsweg verläuft, der in den südlichen Vororten Bonnens seinen Anfang nimmt.

Zwischen Berkum, korrekt Wachtberg-Berkum, und Werthoven steht eine große Kugel. Umwoben von Gerüchten hat man sich nicht die Mühe gemacht, diese große Kugel hinter Bäumen zu verstecken. Warum auch! In der Kugel steckt nur eine Radaranlage, die der Sicherheitsforschung dienen soll. Früher war hier die „FGAN (Forschungsgesellschaft für Angewandte Naturwissenschaften e.V.)“ untergebracht, die als Verein für meine Sicherheit gesorgt hat. Es lebe die deutsche Vereinsmeierei!



*Radarkuppel bei Wachtberg*

Im Jahr '09 hat die Fraunhofer Gesellschaft das Vereinsleben abgewürgt, denn die betreiben ernsthafte Forschung – selbstverständlich Verteidigungs- und Sicherheitsforschung.

Von wegen Spionage- und Abhöreinrichtung für den BND, MAD, CIA, Mossad oder gar die legendenumwobene NSA! Die Wissenschaftler hier schauen nur nach Weltraumschrott und ähnlichem. Trotzdem, ein kleines informatives Schild, eine klare Erkennung, wer denn nun der Betreiber ist, und schon würde ich mich etwas wohler fühlen. Vorsichtshalber unterlasse ich das Pinkeln gegen den hohen Gitterzaun. Wer weiß schon so genau, wo die Aufnahmen der Überwachungskameras wieder auftauchen.

Zwischen Obstbäumen, beinahe durchweg Apfelbäume, die wiederum fast immer durch hohe Drahtzäune vor der dem Zugriff hier sicherlich organisiert auftretenden Apfelklaubanden geschützt werden müssen, wechsle ich vom Drachenfelser Ländchen in „die Grafschaft“, einem aus lang vergessener Kommunalreform entsprungenen Kunstgebilde, das an den Rotweinhängen der Ahr dann auch Einhalt findet.

Mittags bin ich im Rentnerparadies Bad Neuenahr. Die Tische und Stühle der Straßencafés sind da schon bis zum letzten Stuhl besetzt. Zwischen einem Tisch

mit alten Damen und dem einer Großfamilie finde auch ich noch einen Platz an der Sonne. Die alten Damen geben sich alle Mühe gängigen Klischees weiter Nahrung zu geben. Einmal quer durch die Kuchenkarte, aber bitte mit Sahne. Die Mitbewohner des Altersheims bekommen auch noch ihr Fett weg, und zum Schluss „Zahlen bitte, aber getrennt!“, womit sie der weiblichen Bedienung osteuropäischer Herkunft sichtlich keine Freude machen. Zeit für den Aufbruch.



*Die Spielbank in Bad Neuenahr*

Nach ereignislosem Auf und Ab durch die Wälder südlich der Kurstadt taucht am Spätnachmittag die Burg Ohlbrück aus dem Dunst über dem Brohltal auf. Das Brohltal ist wie immer: eigentlich völlig ereignislos, aber wie so oft, schon wieder mit miserabler Markierung. Auch bei diesem Wanderweg durch das hier nur wenig eingeschnittene Tal, bestätigt sich mein seit Jahren gepflegtes (Vor)Urteil. Es ist nun mal so, dass ich mich noch bei jeder Wanderung im Brohltal verfranzt habe. Egal, ob das Tal rauf, das Tal runter oder quer durch, irgendwo hängt es immer.

Unterhalb eines mit Solaranlagen gespickten Hauses – und ohne diese, sicherlich ein sehr schönes, modernes Gebäude – fällt mir zum Glück auf den letzten Schritt die an einem verwitterten Zaunpfahl auf Halb Acht hängende und hinter hohem Gras kaum auszumachende Markierung ins Auge. Huch, noch mal Glück gehabt. So dicht, wie anderswo, ist die Markierung hier nicht.

In Wehr, zugegeben, dass ist nicht mehr Brohltal, aber doch fast, verlaufe ich mich endgültig. Wahlplakate an jeder Straßenlaterne, dazu eine Straßensanierung, schupps, schon ist die Markierung verschwunden. Trotzdem, Maria Laach, das geplante heutige Etappenziel, kann man eigentlich nicht verfehlen. Den Weg dorthin über die Felder kennen sogar eingefleischte Autofahrer, denn Maria Laach ist immer einen Ausflug wert.



*Kloster Maria Laach*

Vor 13.000 Jahren, der Homo sapiens hatte sich mal eben häuslich eingerichtet, ist ihm der Laacher See um die Ohren geflogen. Genau genommen nicht der See, der Hügel war's. Das soll 10.932 vor der Geburt Christi gewesen sein. Vielleicht ist das an einem Sonntagabend geschehen, an einem wie dem heutigen. Über jenes Ereignis haben sich meine Vorfahren vermutlich geärgert, so wie heute die Fachleute, wenn vom See oder Maar gesprochen wird. Der See ist weder Fisch noch Fleisch, das is'ne Caldera. Wie auch immer: Unverkennbar hat sich in dem „Loch“ Wasser gesammelt und sieht heute doch arg nach See aus.

Für die Katholische Kirche war der Vulkanausbruch ein Glücksfall. Denn gut 12.000 Jahre später hat Heinrich II. von Laach ein Gelübde abgelegt und ein Kloster am Seeufer spendiert. Das war 1093 nach Christus. 900 Jahre später kam Napoleon vorbei (im übertragenen Sinne) und hat es der Kirche weggenommen. Gut 90 Jahre später war die Katholische Kirche wieder dran. Das Kloster ist sofort zur Abtei befördert worden, und die Besitzer sind seitdem Benediktinermönche. Und hier setzt der monetäre Glücksfall für die Kirche ein. 12.970 Jahre nach dem Vulkanausbruch verzeichnet die Abtei 2.000.000 Besucher pro Jahr, die zurzeit 1,50 fürs Parken zahlen müssen und fürs Pinkeln 50 Cent zahlen sollen. Wer knapp bei Kasse ist, muss nicht verzagen, ein Geldautomat bietet Beistand.

Aber die Gärtnerei ist wirklich toll, die Buchhandlung ansehnlich, die Kirche noch viel mehr und die Wanderung rund um den See kostet auch nichts. Leider ist auf dem 8 km langen Seerundweg an schönen Wochenenden mehr Volk anzutreffen als in allen Kirchen der Region zusammen.

Als ich im Kloster ankomme wird es dicht gemacht. Im Buchladen werden die Verkaufsstände weggeschlossen, der Hofladen auf dem Parkplatz ist auch zu, das Restaurant schon ein paar Minuten länger. Auf die Abtei Maria Laach hatte ich gesetzt. Hier wollte ich meine Wasserflasche auffüllen und mir dann eine Hütte im Wald suchen. Das sieht nun schlecht aus. Alles dicht und meine leere Flasche passt nicht unter den modernen Wasserhahn auf dem Besucherklo.

Und nun? Ins zur Abtei gehörende Seehotel mit 4 Sternen, oder ins Naturfreundehaus Richtung Autobahn? Im Seehotel werde ich arm und das Naturfreundehaus ist dann doch etwas zu weit weg vom Schuss.

Nicht ganz 2 Stunden später lande ich in der Wetterschutzhütte am Hochstein, einem Hügel kurz vor Ettringen. Das Getränkeproblem hat sich in Bell in Luft aufgelöst. Den ersten gedachten Schlafplatz am



*Das Lager für die Nacht.*

schattigen Erlenbrunnen habe ich wegen Stechmücken, feuchter Wiese und ungemütlicher Hütte sausen lassen. Eine Viertelstunde später ist es stockfinster im Wald. Mit einer lichtschwachen LED-Stirnlampe stolpere ich über Waldwege, verlaufe mich, muss zurück, vergleiche nun an jeder Wegkreuzung geahnte Realität mit der gesicherten Wirklichkeit der Wanderkarte und endlich, als ich es schon nicht mehr glauben wollte, taucht die im Funzellicht eben noch wahrnehmbare Hütte auf. Ausgestreckt auf dem schmalen Sitzbrett, verspricht die Nacht ungemütlich zu werden.

### 2. Tag

Hütte bei Ettringen – Mayen – Monreal – Burg Pymont – Burg Eltz – Moselkern:  
44 Kilometer

Montags in der Früh. Auf dem Camino. Kein Wasser in Monreal.  
Die Mutter aller Burgen.

Im Wald ist es noch stockduster, als ich mich auf den Weg mache. Unbedingt brauche ich einen Kaffee, den hoffe ich in Ettringen zu bekommen. Fehlanzeige. In Ettringen hat die Woche noch nicht angefangen. Dann eben Mayen. Die Stadt macht es dem Kaff nach. Noch ist alles dicht. Ich muss etwas warten, bis eine Bäckereiverkäuferin sich bequemt und die Ladentür aufschließt, und mir mit einer Kanne Kaffee ins Leben hilft. Dieser Montagmorgen in der Provinz bremst mich aus.



*Im Morgengrauen vor Mayen*

Immer noch bin ich viel zu früh dran. Weitergehen möchte ich nicht, denn auf den nächsten 40 Kilometern ist Mayen der letzte Ort in dem ich Essen kaufen kann. Dann kommt nur noch Monreal, dort gibt es nichts als Kneipen und Cafés. Hinter Monreal kommt für Stunden nichts, wenn, dann nur abseits des Elztals, was mit Umwegen verbunden wäre. Die Zeit lässt sich ebenso gut in Mayen verplempern. Es wird dann doch später als gehofft, bis ich mich auf den Weg machen kann.

Wettertechnisch führt der Montag das fort, was der Sonntag begonnen hat. Sonnig, warm und diesig, so dass ich froh bin, Mayen den Rücken zukehren zu können. Von Mayen nach Monreal muss ich vom Jakobsweg runter. Der Eifelverein hat vor nicht allzu langer Zeit die Wegführung geändert, damit keiner mehr durch die Stadt muss. Schade, sollen Wanderer verhungern? Und so toll ist die neue Strecke bis Monreal nun auch wieder nicht. Wald, nichts als Wald.

In meinen alten Wanderkarten nimmt der Jakobsweg noch den direkten und schöneren Weg nach Monreal. Den Platz des Jakobsweges hat jetzt ein Pilgerweg übernommen. Der Eifel-Camino hat den Jakobsweg verdrängt, oder ist in die sich auftuende Bresche gesprungen. Es ist immer wieder erstaunlich, woher diese Wege plötzlich kommen. Plötzlich ist auch genug Geld da, für Markierungsarbeiten, für Farbe, für Wegweiser, ja, sogar für steinerne Stelen. Wie dem auch sei, dieser Camino (welch Wort für einen Weg in Deutschland) ist besser markiert als der Jakobsweg des Eifelvereins und so stehe ich eine Stunde vor Mittag in Monreal am Friedhof.



*Wegweiser auf dem Camino*

Nein, Geschäfte gibt es hier schon lange nicht mehr, nur Kneipen und Cafés, bestätigt ein alter Mann, der das Grab seiner Frau besucht. Gut, dann werde ich vermutlich mal wieder gegen eine Friedhofsordnung verstoßen und Wasser zweckentfremden, indem ich es in meine Trinkflasche abfülle.

Monreal ist der Traum vieler, meiner nicht. Orte, die sich in enge Täler quetschen, können mit noch so vielen Fachwerkhäusern, steinernen Bogenbrücken, Kopfsteinpflastergassen und Burgen ausgestattet sein wie nur irgend möglich. Ich brauche Licht und Sonne, Aussicht und Weitsicht. Zweifellos ist Monreal schön und malerisch gelegen und alle paar Jahre immer wieder einen Besuch wert, aber wohnen möchte ich da auf keinen Fall.



*Monreal*

Danach fängt die lange Durststrecke an. Bis runter an die Mosel sind es 33 Kilometer, davon bestimmt 25 über Trampelpfade und schmale Wege. Am Weg gibt es nur einen Weiler aus 5 Häusern, einen Campingplatz, ein Gasthaus (montags zu) und zwei Burgen. Weil es schon auf Mittag zugeht, bedeutet das für mich ohne Pause durchgehen. Einen sauberen Zulauf zur Elz muss ich auch finden, damit ich nicht verdurste.

Spät dran, um heute noch bis an die Mosel zu gelangen, meint dann auch der Bauer, dessen Hof ich kurz nach Monreal überqueren muss. Das könnte stimmen, überlege ich mir beim Blick in die zwei noch verbleibenden Karten. Der Elzbach schlängelt sich ganz schön.

Die Strecke durch das Tal ist einsam, niemand ist mir begegnet, als ich auf die Klosterruine 'Mädburg' treffe. Es stehen nur noch die Grundmauern. Etwas weiter zurück, leicht erhöht, steht eine kleine weiße Rundkapelle von einer Felswand. Drumherum vereinzelte Kreuze aus schwarzen Basaltstein, die an Menschen aus lang vergangenen Zeiten erinnern. Früher sollen hier Einsiedler gelebt haben. Heute ist das schwer vorstellbar. Jetzt steht ein Dixi-Klo vor der mittelalterlichen Klosterruine und versaut mir das Foto.



*Klosterruine Mädburg*

Danach fängt für mich die Rechenerei an. Bei jedem Schild mit Kilometerangabe überschlage ich die mir verbleibende Zeit. Die Besichtigung der Burg Pymont muss ich sausen lassen. Was kein kultureller Beinbruch ist, denn die kenne ich zur Genüge. Hinten raus passt es sonst nicht mehr. Als ich an der Pyrmonter Mühle der alten Markierung folge, die im Nirgendwo endet, bin ich froh um diese Entscheidung, denn das hat Zeit gekostet.



*Burg Pymont*

Es kann nur eine geben und das ist Burg Eltz. Da kommt keine Marksburg, keine Hohenzollernburg oder eine Wasweiß-ich-Burg mit. Die Burg Eltz ist die Burg meiner Kindheit, und das ist die Burg, zu der man im fortgeschrittenen Alter an einem Sonntag fährt, wenn einem sonst nichts einfällt. Eine Gemeinsamkeit mit Maria Laach. Zu dieser Burg wurde ich als Kind von meinen Eltern und als Schüler von meinen Lehrern verschleppt. Später habe ich dann meine Kinder zur Burg verschleppt, viel später dann sogar meinen Enkel. Ich bin alleine über den Moselhöhenweg aus beiden Richtungen dorthin gelaufen. Einmal auch das ganze Elztal runter. Ein Kumpel musste auch dran

glauben, meine Frau, sogar ein ehemaliger Arbeitgeber. Der weiß das allerdings bis heute nicht. Das war vor Jahren im Frühling. Ich hatte noch jede Menge Zeit und der Lkw war leer. Da habe ich den am letzten Haus von Moselkern, einem Hotel, abgestellt und bin gemütlich zur Burg und wieder zurück gewandert. 2 Stunden bei voller Lohnfortzahlung. Selten hat mir die Arbeit so viel Freude gemacht.

Nun bin ich schon wieder da. Es ist später geworden als meine Überschlagsrechnungen hoffen ließen. Von der Burg ist der Lärm eines Presslufthammers zu hören, eine Seite ist eingerüstet und mit Planen verhangen. Klar, die Saison ist gelaufen, nun stehen Renovierungen an. Einige englische Familien mit Kleinkindern sind um die späte Tageszeit unter den letzten Besuchern. Gemeinsam halten wir die Gastronomie noch für eine halbe Stunde am Leben. Dann wird es Zeit. Die Engländer haben nur einen halben Kilometer bis zum Bus oben auf dem Parkplatz und ich noch eine Stunde bis an die Mosel. Dass ich am Bahnhof eine volle Stunde auf den Zug warten muss, kann ich da noch nicht wissen.



*Deutsche Mark - Burg Elz*

Idiotisch?

Und wie! Aber eine schöne Form der Idiotie. 110 Kilometer in 2 Tagen ist nicht nur Sport, das ist was fürs Ego. Es ist ein geiles Gefühl, nach nur 2 Tagen unten am Moselufer zu sitzen und sich den Weg, den Raum den man durchquert hat, in Erinnerung zu rufen. Es macht mir den Kopf frei, wenn man die eigenen Messlatten anlegt. Und unglaublich befriedigend ist es sowieso. Nicht zu vergessen: man wird schließlich nicht jünger. Die Zeit, die mir für diese Form des Weitwanderns bleibt, bemisst sich schließlich nicht mehr nach Jahrzehnten. Davon abgesehen, womit soll ich den alten Damen im Altersheim, in dem ich sicher landen werde, auf die Nerven gehen? Etwa mit Erzählungen über meine alltägliche Wanderungen?

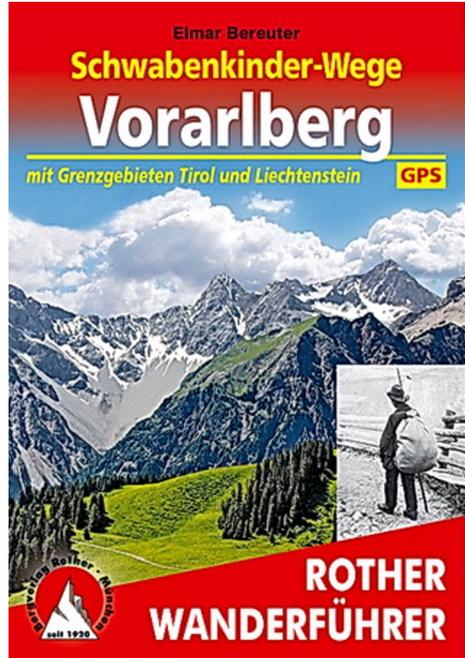
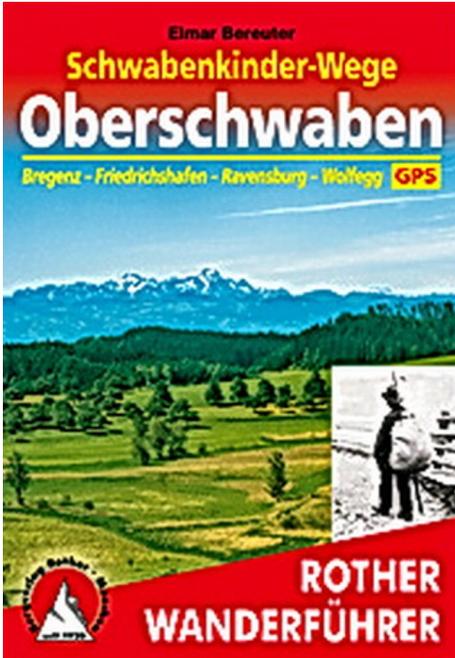
Sicherlich lässt sich das auch in 5 oder sogar 6 Tagen machen. Dieser Zeitrahmen ist sogar empfehlenswert, denn dann bleibt sogar Zeit für die sehenswerten Burgen und Orte am Weg. Aber das ist meine Heimat, wenn auch die etwas weitere. Das kenne ich alles. Da kann man schon mal aus einer Wochenwanderung eine 2-Tages-Wanderung machen.

Alles für diesen Jakobsweg (HWW 1) hat der [www.eifelverein.de](http://www.eifelverein.de)

## Schwabekinder-Wege

### Kultur-(Wander-)Führer für Oberschwaben und Vorarlberg

Von Gerhard Wandel



In den Jahren 2011 und 2012 sind zwei neue Rother Wanderführer erschienen, die als Thema „Schwaben Gehen“ haben. Seit Ende des Dreißigjährigen Krieges bis Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts wurde aus der wirtschaftlichen Not in den Herkunftsgebieten Vorarlberg, Tirol und Schweiz Kinder als sogenannte Hütejungen während der Sommermonate nach Oberschwaben, Tettngang, Ravensburg, Wangen, Friedrichshafen, Leutkirch, Bad Waldsee verdingt, wo sie zu allen Arbeiten auf den großen Bauernhöfen herangezogen wurden.

Das Projekt „Schwabekinder“ und „der Weg der Schwabekinder“ werden als grenzüberschreitende Projekte mit Mitteln des Interreg IV Programms „Alpenrhein-Bodensee-Hochrhein“ seit 2008 von der EU gefördert. Der Aufbau eines „neuen Weges“ kommt jedoch ohne die Unterstützung der örtlichen Honoratioren, Gemeinden, Museen, Touristikämter nicht aus.

Die Ursachen für das „Schwaben Gehen“ waren:

- der karge, schwer zu bearbeitende Boden,
- die Realteilung der landwirtschaftlichen Bergbauernbetriebe im Todesfalle,
- Fortschritte im Gesundheitswesen mit dem daraus resultierenden Kinderreichtum,
- Naturkatastrophen und Kriege, welche die Situation verschärften,
- späte Anbindung an die Verkehrswege, Arlbergbahn, Straßen,
- die dadurch beginnende industrielle Entwicklung, die erst Ende des 19. Jahrhunderts im Vorarlberg einsetzte

Ende des 19. Jh./Anfang 20. Jh. wurden die Entwicklung und auch die weitere Abwanderung der Bevölkerung in den Berggebieten durch den aufkommenden Tourismus gedämpft. Die strapaziösen Wanderungen von den Ausgangsorten in die Zielgebiete wurden mit Eröffnung der Arlbergbahn und Aufnahme der Dampfschiffahrt auf dem Bodensee erleichtert. Mit Eröffnung der Schifffahrtslinie Bregenz – Friedrichshafen ist ein neuer Ausgangspunkt für Wanderwege durch Oberschwaben entstanden.

Der Aufbau der beiden Wanderführer stellt sich wie folgt dar:

- allgemeines zum Thema Wandern in Oberschwaben bzw. Vorarlberg
- Routenübersicht
- wirtschaftliche und kulturelle Verflechtungen der einzelnen Gebiete
- Infrastruktur und touristischen Know-how

Die Schwabenkinder nutzten die bekannten Wege und Pfade. Die Streckenführung hing von der Begleitperson und der Witterung ab. Unterwegs mussten die Wanderer auch rasten; Klöster und soziale Einrichtungen gewährten ihnen Unterkunft und eine warme Mahlzeit.

Vorsicht: Die „Schwabenwege“ sind als solche weder in der Natur noch in einer Wanderkarte gekennzeichnet! Es wird auf alten Verkehrswegen gewandert, die teilweise asphaltiert sind.

Die Führer beinhalten:

- die Höhenmeter der Auf- und Abstiege der einzelnen Tourenetappen, die jedoch nicht mit Tagesetappen zusammenfallen; die absolute Höhe der einzelnen Punkte ist leider aus den Wanderführern nicht herauszulesen, könnte jedoch für den Wanderer im Hinblick auf die Witterung sehr nützlich sein,
- die Tagesetappen muss jeder Wanderer selbst nach Kondition, Unterkunftsmöglichkeiten oder Verkehrsanbindungen zusammenstellen,
- die Kartenausschnitte sind nur als Übersichtskarte zu gebrauchen, ersetzen jedoch keine detaillierte Wanderkarte, Kompass oder GPS,
- die Wegebeschreibungen sind zum großen Teil nicht an Markierungen angelehnt,

- ausführlichen Ortsbeschreibungen helfen dem Wanderer, Unbekanntes zu entdecken,
- die Führer bringen die Geschichte und Kultur der durchwanderten Region näher und liefern einen guten Überblick über den Beginn der Industrialisierung, die Armut, die Kinderarbeit, die Erschließung der Berggebiete, die Entvölkerung der benachteiligten Gebiete, sowie den aufkommenden Tourismus.

Im Bergverlag Rother sind dazu die Wanderführer erschienen:

1. Elmar Bereuter: Oberschwaben, 2011, ISBN 978-3-7633-4413-0
2. Elmar Bereuter: Vorarlberg, 2012, ISBN 978-3-7633-4416-1

Der Wanderführer für Oberschwaben begleitet den Wanderer von Bregenz zu den „Kindermärkten“ in Ravensburg und Friedrichshafen, die gewissermaßen die Aufgaben von Jobbörsen wahrnahmen und die Kinder in einen landwirtschaftlichen Betrieb vermittelten. Von Bregenz nach Ravensburg beinhaltet der Führer drei Wege. Ebenfalls drei Wege vermitteln die Verbindung von Friedrichshafen nach Ravensburg. Zwei Wege führen von Ravensburg nach Wolfegg. Dort enden die beschriebenen Wege.



*Weideland in Oberschwaben*

Der Wanderführer für Vorarlberg zeigt die alten Wege der Schwabenkinder aus den Herkunftsgebieten Vorarlbergs, beginnend in den angrenzenden Gebieten Tirols und Liechtensteins bis zum Bodensee. Die Wege durch Vorarlberg beinhalten Wege durch den Bregenzer Wald nach Bregenz, Wege aus den Tiroler Grenzgebieten nach Bregenz, den Weg von Brand nach Rankweil und den Weg von Balzers nach Feldkirch.

In diesem Jahr sollen auch die Wanderführer für die Wege in Tirol/Südtirol und Schweiz/Liechtenstein erscheinen.

### **Eigene Erfahrungen auf den „Schwabenkinderwegen“**

Die bessere Möglichkeit für den Wanderer einen persönlichen Eindruck der beschriebenen Wandertour sowie der Tauglichkeit des Führers zu gewinnen, ist natürlich eine Wegstrecke selbst abzulaufen, als viele Bücher zu lesen. Diesen Selbstversuch habe ich unternommen. Anlässlich der Witterungsverhältnisse



*Die Hafeneinfahrt von Lindau*

beschränkt sich die Erfahrung auf den Raum Oberschwaben. Es handelt sich hierbei jedoch nur um eine Wochenendtour. Begangen wurde die Strecke zunächst über die Route A 2 von Lindau über Oberreitnau, Laimen nach Tettnang und weiter nach Ravensburg.

Eisiger Wind und Sonnenschein begrüßt uns in Lindau. Das Thermometer zeigt am Bodensee 0 Grad. Die Winterbekleidung kommt zum Einsatz. Schwitzen ist eher nicht angesagt.

Die Wegebeschreibung wurde mit viel Mühe und Sorgfalt gefertigt und erweist sich als sehr zuverlässig. Auch ohne Wanderkarte ist der Weg auffindbar. Teilweise existieren neue Wegemarkierungen des Schwäbischen Albvereins mit exakten Wegeangaben. Heraus aus Lindau sehen wir viele Obstbaumplantagen und später



*Obstbaumwiesen und der Blick auf den Bodensee und die Schweizer Alpen*



*Der Frühling lässt auf sich warten - beinhardt gefrorene Waldwege*

auch Hopfenfelder neben Weiden und Waldstücken. Über den Ausweis von markanten Punkten im Führer mit herrlicher Fernsicht auf den Säntis und die schneebedeckten Schweizer Alpen haben wir uns besonders gefreut.

Die Hintergrundinformationen über die Geschichte und Geschichten am Wegesrand fand unser besonderes Interesse („Man sieht nur, was man auch weiß.“) Die Angaben zur Länge des Weges und der Stundenzahl entsprachen unseren Erfahrungen.

Wir erleben weniger Asphalt als erwartet und freuen uns im Wald über den noch gefrorenen Boden, der sich binnen kurzem infolge der Holzarbeiten in morastige Partien wandeln kann. Wichtig für den Wanderer sind auch die vielen Gastwirtschaften mit köstlichen Allgäuer Spezialitäten. Nach ca. 6 Stunden erreichen wir Tettwang. Tettwang war eher enttäuschend: Zwei Straßenzüge mit vielen Cafés und Kneipen, ein paar geschlossene Kirchen und ein Schloss, das aber nicht für die Öffentlichkeit zur Verfügung steht. In den „Torstuben“ haben wir eine Unterkunft gefunden.

Der zweite Tag beschert uns trübes graues Wetter. Nach 4 ½ Stunden durch Obstbaum- und Beerenplantagen mit Hagelschutzabdeckungen, Wiesen und Hopfengärten erreichen wir unser heutiges Etappenziel Ravensburg, ein gut herausgeputztes Städtchen mit reicher Vergangenheit. Meine Begleiterinnen steigen in die Bahn, um am nächsten Morgen wieder ins Berufsleben einzutreten. Ich selbst schaue mir noch das „Humpisquartier“, den ältesten Gebäudekomplex in Ravensburg an, der heute ein Museum beherbergt und auch eine ständige Ausstellung zu den Schwabenkindern enthält.



*Blick auf Ravensburg*

Lobend zu erwähnen wären noch die Zugänge und Abgänge zu den einzelnen Wegetrassen.

Das Beste am nächsten Tag war das Frühstücksbüfett im Hotel „Residenz“. Der Blick aus dem Fenster bremst jede Wanderlust: Nieselregen und weiter oben auch Schneeregen bei Temperaturen knapp über null. Ich folge der Route C 1 und C 2 in Richtung Wolfegg und breche meine Tour am Rößlerweiher ab und wandere zurück nach Weingarten. Landschaftlich ist auch dieser Tag reizvoll. Die eiszeitlichen Endmoränen vom Rheingletscher haben große Schuttberge hinterlassen. Tief eingeschnittene Täler summieren die Höhenmeter.

Was haben wir am Wanderführer vermisst? Viele Rotherführer (Toskana, Azoren, Vogesen-Durchquerung usw.) weisen Zeit-, Entfernungs- und Höhendiagramme aus, die eine nützliche Hilfestellung sind. Ich hoffe, dass der nächste Führer der Schwabenkinder-Wege dies auch berücksichtigt.

# Impressum

Herausgeber der Vereinszeitschrift **Wege und Ziele** ist der Vorstand.

**Redaktion:** Katharina Wegelt  
Gerhard Wandel  
Dr. Lutz Heidemann

**Beiträge der Mitglieder :** Friedhelm Arning  
Wolfgang Meluhn  
Gerhard Wandel

**Freie Mitarbeiter in dieser Ausgabe:** Hans Diem  
Werner Hohn

**Layout und Druck:** Volkhard Quast

Redaktionsschluss für die Ausgabe 41 August 2013 ist der 15. Juli 2013

Die Vereinszeitschrift **Wege und Ziele** ist für Mitglieder kostenfrei.

Für Nichtmitglieder ist ein Abonnements-Bezug möglich gegen eine Kosten-  
erstattung von 15,00 € pro Jahr, darin sind die Portokosten enthalten.

Der Einzelverkaufspreis beträgt 5,95 €.

Die mit dem Verfassernamen gekennzeichneten Artikel geben nicht  
unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Aus dem Inhalt der Artikel kann keinerlei Haftung für den Verfasser oder  
die Redaktion abgeleitet werden.

## Der Vorstand

### Katharina Wegelt

1. Vorsitzende  
Moritzstraße 10  
D-09599 Freiberg  
Telefon: (03731) 455339  
wegelt.katharina@googlemail.com

### Carsten Dütsch

2. Vorsitzender  
Moritzstr. 10  
D-09599 Freiberg  
Telefon: (03731)200523  
carsten.duetsch  
@moritzstrasse10.de

### Thomas Nittel

3. Vorsitzender  
Finkenstraße 18  
D-75217 Birkenfeld  
Telefon: (07231) 482446  
t.nittel@southwest-net.de

### Walter Brückner

Schatzmeister  
Martin-Luther-Straße 43  
D-78112 St. Georgen  
Telefon: (07724) 6815  
brueckner.walter@t-online.de

### Volkhard Quast

Schriftführer  
Theodor-Litt-Ring 14  
D-36093 Künzell  
Telefon: (0661) 3800390  
Fax: 032226801686  
urs-vol.quast@t-online.de